

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 636. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Hoovers neue Pläne

Schuldenrevision und Abrüstung

Washington, 10. Oktober.

Die allgemeine Unklarheit über die Haltung Hoovers hinsichtlich der europäischen Schulden an die Vereinigten Staaten wurde am Freitagabend durch eine Mitteilung von maßgebender Seite beseitigt. Das Weiße Haus ließ wissen, daß die Vereinigten Staaten nicht auf die Wiederaufnahme der europäischen Zahlungen nach Ablauf des einjährigen Moratoriums bestehen würden, es sei denn, daß die Schuldernationen in der Lage seien, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Wie weiter verlautet, ist Präsident Hoover zur Zeit bemüht, die Meinung der Senatoren und Abgeordneten hinsichtlich eines Vorschlages auf gründliche Revision der Forderungsabmachungen mit den europäischen Ländern kennenzulernen. In unterrichteten Kreisen ist man der Auffassung, daß sowohl der Kongreß als auch die amerikanische Öffentlichkeit mit einer Herabsetzung der Schulden einverstanden sein würden, falls eine solche Maßnahme von einem gleichzeitigen Zugeständnis der europäischen Länder in der Frage eines Flottenstoppes und anderer Abrüstungsvermindierungen verbunden sein würde.

Nicht Young-Plan und nicht Schuldenabkommen, sondern Zahlungsfähigkeit.

Washington, 10. Oktober.

Von hoher Regierungsstelle wurde heute erklärt, man habe die Bemerkung über Vanoss Besuch hier und im Ausland so aufgefaßt, daß Hoover die Absicht habe, das Moratorium zu verlängern. Ein derartiger Plan liege ihm aber fern; er habe nicht an ein Moratorium gedacht, denn das sei eine Notstandsmaßnahme gewesen, um eine unmittelbar bevorstehende Katastrophe abzuwenden. Jetzt handele es sich darum, festzustellen, wieviel die Schuldner zahlen können. Die Schuldenabkommen zwischen den Staaten, die am Weltkrieg teilnahmen, seien aufgebaut worden auf der „Zahlungsfähigkeit in normalen Zeiten“, und man müsse die gegenwärtige Lage klar erfassen. Niemand könne von einem Schuldner mehr verlangen als er zahlen könne, wenn auch dafür Sorge getragen werden müsse, daß er, soweit es in seiner Macht liege, seinen Verpflichtungen nachkomme. Eine „revolutionäre“ Änderung der bisherigen Stellungnahme sei also nicht beabsichtigt.

„Washington Post“ kommentiert diese Erklärung dahin, daß Hoover, da Frankreich gegen ein Moratorium sei, weil es dann gar nichts von Deutschland erhalte, sich offenbar der französischen Ansicht angeschlossen habe, wonach die Herabsetzung der Reparationen und der alliierten Kriegsschulden der beste Ausweg sei.

Auch Frankreich für Reparationsverminderung.

New York, 10. Oktober.

„Times“ erfährt aus Paris, Laval werde eine 50prozentige Schuldenstreichung und eine 25prozentige Herabsetzung der Abrüstungsausgaben vorschlagen.

Während „Times“ wie „Gerald Tribune“ in ihren Washingtoner Berichten betonen, daß die Zahlungsfähigkeit weiteren Verhandlungen über das Schuldenproblem zugrunde gelegt werden würde, hört „Gerald Tribune“ außerdem, daß ein zweijähriges Moratorium als Ergänzungsvorschlag in Betracht kommen könne.

Der zweite Nazi-Krawall-Prozess.

Schöffe erklärt sich für befangen.

Auf Grund des Ablehnungsantrages der Verteidigung im Prozeß Heildorf und Genossen gegen das Schnellschöffengericht Charlottenburg hat jetzt die 1. Strafkammer des Landgerichts III, die über diesen Antrag zu entscheiden hat, die Richter und Schöffen dieses Gerichts aufgefordert, sich darüber zu äußern, ob sie sich für befangen halten. Einer dieser Schöffen, der Kaufmann Stark, gegen den sich der Antrag der Verteidigung insbesondere auch gerichtet hatte, hat sich selbst in dieser Sache für befangen erklärt, da er jüdischen Glaubens sei. Infolgedessen muß an seine Stelle nun ein anderer Schöffe treten.

Hitlers Canoffagang

Mit Mercedes zum Präsidenten des „Systems“

Der Reichspräsident empfing heute Adolf Hitler und den Abg. Göring. Er nahm von ihnen einen ausführlichen Bericht über die Ziele der nationalsozialistischen Bewegung entgegen. Daran schloß, wie Hugenbergs Telegraphen-

Die neuen Minister.



Prof. Dr. Warmbold,
der neue Reichswirtschafts-
minister

Dr. Joel,
der neue Justizminister

Union mittelst, sich eine Aussprache über innen- und außenpolitische Fragen. Die Unterhaltung dauerte dreiviertel Stunden.

Der wegen Hochverrats gegen die Republik seinerzeit verurteilte Adolf Hitler sucht jetzt den Präsidenten der Republik auf, um ihm seine „Ziele“ darzulegen. Leider geht aus dem Hugenberg-offiziösen Bericht nicht hervor, ob er Hindenburg auch wieder vom „Körperrollen“ gesprochen habe oder aber, was die neueste Botschaft ist, davon, daß der Sieg des Hakenkreuzes der Seilerei neuen Aufschwung geben werde.

Wohl aber fiel den die Wilhelmstraße vor ungebetenem Besuchern schützenden Polizeibeamten die Eleganz des Mercedes-Wagens auf, in dem der Chef der Krawallisten vom Kurfürstendamm und der Nazikaserne zum Besuche bei Hindenburg vorfuhr.

Lagungen — wegen Regierungswechsel Reichskabinett und Kleinfractionen

Das neue Reichskabinett trat am Sonnabend mittag um 12 Uhr zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Es ist anzunehmen, daß das Kabinett anschließend die Regierungserklärung in Angriff nehmen wird, die der Reichskanzler am Dienstag im Reichstag verlesen wird.

Eine amtliche Mitteilung über diese erste Sitzung des neuen Reichskabinetts befragt, daß die vom vorigen Kabinett begonnene Beratung über das Wirtschaftsprogramm fortgesetzt wurde, und in kurzer Frist ein Wirtschaftsbeirat eingesetzt werden wird, um der Reichsregierung alsbald Vorschläge zu unterbreiten.

Um 11 Uhr trat die Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei zu einer Sitzung zusammen, in der die Entscheidung über das Verbleiben des Reichspostministers Schädel im Kabinett fallen soll. An der Sitzung werden der Ministerpräsident Heide sowie der Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei, Schöffer, die von München nach Berlin gekommen sind und die bereits am frühen Vormittag mit dem Vorsitzenden der Reichstagsfraktion der BVP, Prälat Leicht, eingehende Besprechungen hatten, teilnehmen.

Ferner tagte der Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei heute vormittag und die volksparteiliche Reichstagsfraktion am Nachmittag.

Schließung der G.A.-Kasernen.

Auch einige Wirtschaften geschlossen.

Auf Grund der in der neuesten Notverordnung des Reichspräsidenten enthaltenen Bestimmungen über die Bekämpfung des politischen Notwendtums ist die Berliner Polizei entschlossen, den Nazikaserne endlich ein Ende zu bereiten.

Heute vormittag sind zunächst die Kasernen in der Ruhowstraße 99, Fregestraße 6 in Friedenau, Tegeler Weg 7 in Charlottenburg und Auguste-Viktoria-Allee 13 in Karlshorst geschlossen worden.

Außerdem ist die Polizeistunde für mehrere Verkehrslokale der radikalen Parteien erheblich herabgesetzt worden. Die betreffenden Lokale müssen um 18 Uhr schließen und dürfen nicht vor 6 Uhr früh öffnen.

Tragisches Ende des „Bremen“-Fliegers

Die Leiche des Fliegers Simon gefunden.

New York, 10. Oktober.

Nach einer Meldung aus Parrsborough (Neuschottland) ist die Leiche des „Bremen“-Fliegers Simon in der Cobequidbay gefunden worden. Die Leiche trug noch den Rettungsgürtel. Simon hat anscheinend erst kurze Zeit vor der Auffindung den Tod gefunden.

Schwere Zuchthausstrafen für Beamte.

Die Veruntreuungen beim Reichsamt für Landesaufnahme.

In dem Prozeß wegen der großen Veruntreuungen beim Reichsamt für Landesaufnahme, der seit Anfang September vor einer Sonderabteilung des Schöffengerichts Berlin-Mitte verhandelt worden war, wurde heute mittag von Landgerichtsdirektor Dr. Kofemann das Urteil verkündet.

Wegen schweren Amtsverbrechens wurde verurteilt: der Verwaltungsamtsmann Wladislaw Wolff zu 4 Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust, der Regierungsinspektor Arthur Blum zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust, die Regierungsobersekretäre Richard Baer und Alfred Wendi zu je zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Fünf Monate der Unterbringungshaft wurden den Angeklagten in Anrechnung gebracht. Die Haftbefehle wurden ausrechterhalten. Es handelte sich um die Unterschlagung von rund 350 000 Mark Amtsgeldern aus der Kasse des Reichsamts für Landesaufnahme.

Schönes Sonntagswetter!

Heiter und warm. — Der Einfluß eines Hochs.

Nach einer sternklaren und ziemlich milden Nacht trat im Laufe des heutigen Vormittags leichte Bewölkung auf. Es wird sich hierbei nur um eine vorübergehende Eintrübung handeln und für den morgigen Sonntag ist mit ziemlicher Sicherheit schönstes sonniges und warmes Herbstwetter, das mit seinen Temperaturen weit über dem Durchschnitt liegen dürfte, zu erwarten.

Die zur Zeit herrschende Druckverteilung ist außerordentlich günstig. Ein sehr kräftiges und ausgedehntes Hochdruckgebiet erstreckt sich vom mittleren Atlantik bis nach dem Kaspiischen Meer. Ein Ausläufer reicht sogar bis nach Turkestan. Unter dem Einfluß dieses Hochs hat sich in der ganzen südlichen Hälfte Europas, etwa vom 55. Breitengrad ab, beständiges heiteres Wetter gebildet. Ständiger Barometeranstieg läßt auf eine mehrtägige Dauer des Bitterungscharakters schließen. Im Norden bei Island ist dagegen ein kräftiges Tiefdruckgebiet im Entstehen, das nach den vorliegenden Anzeichen auf unser Gebiet keinen Einfluß gewinnen wird.

Die Prognose für Sonntag lautet: Nach einer milden Nacht mit teilweise bewölktem Himmel völlige Aufheiterung mit verhältnismäßig hohen Tagstemperaturen.

Sorgen um Mützenberg. Das Geschäft in Gefahr.

In den Literatencafés des Berliner Westens, wo die neuesten Parolen für die kommunistische Weltrevolution hergestellt werden, herrscht in diesen Tagen gedrückte Stimmung: Werden Hugenberg-Hitler an die Macht kommen oder soll es Brüning noch einmal gelingen, sein Schiffchen über die parlamentarischen Klippen zu loten? Man weiß es dort ganz genau, daß es mit jeder Tschechoslowakei- und sonstiger Freiheit vorüber wäre, sobald das Hakenkreuz über Deutschland herrschen sollte.

Ebenso schlecht ist die Stimmung in den Zeitungsgeschäften des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Mützenberg. Man hat sich dort von jeher einer gemäßigten Sprache bedient, sobald es sich um die Bekämpfung der nationalistischen und deutschnationalen Reaktion handelte. Um so schärfer freilich war der Ton gegen die Sozialdemokratie. Die Mützenberg-Presse konnte sich denn auch dank dieser Vorsicht ungehindert der Aufgabe widmen, der „Roten Fahne“, der kommunistischen Schwester, die Abonnenten abzugeben und sie den eigenen Betrieben zuzuführen.

Jetzt aber ist die bange Frage aufgestanden, was in den nächsten Tagen geschehen wird. Wenn das Kabinett Brüning stürzt und Hitler ans Ruder kommt, so wäre es mit der ganzen kommunistischen Herrlichkeit mit Einschluß des Mützenberg-Geschäfts vorbei. Vorbei auch mit den Annehmlichkeiten des bürgerlichen Daseins, das die Deutsche Republik bisher auch den kommunistischen Weltrevolutionären gewährleistete hat.

Eine schwierige journalistische Aufgabe, die hier von den Kostgängern der kommunistischen Presse gelöst werden soll. Das Herz und manches andere ist darüber in die Hofen gerutscht. Sollte dem neuen Kabinett Brüning im Reichstag, wie man inbrünstig hofft, das Dasein gewährt werden, so wird bald darauf ein wüstes Geschimpfe auf die Sozialdemokratie einsetzen. Damit wäre zwar auch der kommunistischen Presse und ihren Parasiten das Leben gerettet, aber zur Taktik aller Weltrevolutionäre gehört es, hinterher den Lebensretter mit Rot zu bewerfen.

Wir sind entdeckt!

Aus dem Offen kam das Licht . . .

Es ist wirklich so: das scharfe Auge eines „uralten“ Nazimannes — zwischen 18 und 90 an Jahren — hat entdeckt, daß die Sozialdemokratie den Nationalsozialisten das Programm gestohlen hat. Wir haben das zwar sorgsam geheimgehalten, aber die „Preussische Zeitung“, das Hakenkreuzblatt von Ostpreußen, hat uns ein Licht aufgesteckt. Dort ist im Anschluß an den letzten Aufruf des Parteivorstandes das Folgende zu lesen:

„Die Herren Bonzen der SPD. sind sich wohl im klaren, daß es uralte nationalsozialistische Forderungen sind, die sie sich in ihrem Manifest unter dem Druck der Lage zu eigen gemacht haben.“

Um ihr derangiertes Ansehen zu heben, ist die SPD, also gezwungen, geistigen Diebstahl bei dem Wirtschaftsprogramm ihrer Todfeinde zu begehen.

Kann es noch einen besseren und schlagkräftigeren Beweis für den völligen Bankrott dieser Arbeiterpartei geben als diesen?

Wir belassen uns geschlagen: Wenn die Sozialdemokratie erst die „uralten“ Forderungen der Nazis stehlen muß, ist sie wirklich „völlig bankrott“.

Aber wie ist es mit dem „uralten“, Herr Usbach? Die Hitterei erleuchtet Deutschland doch erst seit bestenfalls einem Duzend Jahren. Die Sozialdemokratie hat eine politische Geschichte von fast sieben Jahrzehnten. Bisher war man des Glaubens, daß der Marxismus — um dieses modische Schlagwort zu gebrauchen — den Kapitalisten aller Parteihattierungen gerade deshalb so verhaßt ist, weil er die Volksherrschaft über die Volkswirtschaft — also auch die Staatsherrschaft über die Banken — in dauerndem und erfolgreichem Kampfe erstrebt. Jetzt aber müssen wir erfahren, daß das eine gestohlene „uralte“ Forderung der jugendlichen Hitler-Garde sei. Wir verhüllen uns hier Haupt in Trauer!

Berunglückte Einbruchspremiere.

Seltene Diebestour zweier Geschäftsleute.

Der Inhaber einer Schwammgroßhandlung Railles in Lankwitz, Charlottenstraße 84, wurde in der letzten Nacht durch Geräusche, die aus seinen neben seiner Wohnung gelegenen Geschäftsräumen drangen, aus dem Schlaf geweckt. Mit einer Pistole bewaffnet, schlich er sich in seine Räume und W. überraschte zwei Männer, die gerade dabei waren, einen größeren Posten Schwämme zusammenzupacken. Auf seinen Anruf schickten die Eindringlinge; der Geschäftsmann gab darauf einen Schuß ab. Einer der Täter, ein 23jähriger Kaufmann P. aus Berlin NO, wurde von der Kugel in das linke Bein getroffen und brach zusammen. Dem Komplizen war es gelungen, zu entkommen. Als die Kriminalpolizei sich mit den Personalien des Angehossenen näher befaßte, stellte sich zu aller Ueberraschung heraus, daß P. Besitzer einer Drogerie ist. Auch der noch flüchtige Komplize soll gleichfalls eine Drogerie besitzen. Danach scheint es, daß die beiden Geschäftskollegen ihre Schwammbestände durch die nächtliche Diebestour aufzuräumen wollten, aber so ungeschickt arbeiteten, daß ihre „Premiere“ gleich mißglückte.

Weissenberg muß fliegen.

Nach einmal wird jetzt in Moabit die Klage des Heilmagneteurs Josef Weissenberg, des Führers der Evangelisch-Johannischen Kirche, gegen den Redakteur Dr. Preuß von der Zeitschrift „Für Volksaufklärung und gegen das Kurpfuschertum“ aufgerollt. In dieser Zeitschrift war im November 1929 das Treiben Weissenbergs als „schwindelhaft“ und „gemeingefährlich“ bezeichnet worden.

In einer eingehenden Verhandlung hatte das Amtsgericht Berlin-Mitte im November vorigen Jahres diese Vorwürfe nachgeprüft. Es wurden eine Reihe von Zeugen, Anhänger und Gegner der Weissenberg-Sekte, gehört und sogar im Gerichtssaal eine Probe mit einem Justizwachmeister gemacht, dessen Krankheiten von Weissenberg völlig falsch beschrieben wurden. Das Amtsgericht kam zu dem Ergebnis, daß die Bezeichnung „gemeingefährlich“ für die Heilmethoden des Klägers sachlich begründet sei, daß man aber sein Treiben nicht als „schwindelhaft“ bezeichnen dürfe, da Weissenberg selbst in seiner Eigenschaft als Heilmagneteur und religiöser Führer völlig gutgläubig sei. In diesem Punkte wurde aber dem Redakteur die Wahrnehmung berechtigter Interessen zugestanden, so daß der Beklagte in vollem Umfange von der Anklage der üblen Nachrede freigesprochen wurde. Gegen dieses Urteil hatte nun Weissenberg, der bis jetzt in allen gegen ihn angehängten Strafverfahren, teils in erster, teils in zweiter Instanz, freigesprochen

Enttäuschungen rechts —

aber wenig Vertrauen links

In der Presse der Rechten bricht heute morgen die Enttäuschung darüber hervor, daß der Angriff der Sozialreaktion auf die Reichsregierung im Anlauf steckengeblieben ist. Sie konzentriert sich bereits darauf, das Kabinett Brüning II und besonders den Kanzler zu attackieren.

Der „Tag“ trommelt: „Es bleibt alles beim alten! Ergebnis der Demissionstrikte: Weiterer Postenverlust Brünings und Verstärkung der Opposition gegen ihn. . . Selbstverständlich bleibt es beim alten Kurs, vor allem bei unbedingter Rücksichtnahme auf die sozialdemokratische Kontrolle.“

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt über die „Verlogenheitsregierung“: „Daß das erste Kabinett Brüning zurücktrat, war ein unzweideutiger Beweis seiner Schwäche. Mit dem jetzt ernannten Kabinett bessert sich Brünings Lage vor allem schon deshalb nicht, weil das Vertrauen zu ihm heute überall völlig geschwunden ist. Das Gefühl, daß beim Reichskanzler jede klare Voraussicht fehlt, wird durch den Lauf der Dinge bestätigt. Das System Brüning nähert sich seinem Ende, dieses Ende wird auch durch die jetzige Umbildung der Regierung nicht vermieden werden. Dahinter steht die nationale Opposition bereit, die Verantwortung zu übernehmen.“

In der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es über „die mißglückte Kabinettsbildung“: „Die Gefahr, daß dieses Kabinett die Taktik des Schwankens und Lastens vorwiegend mit Anschließensuchen nach links fortsetzen wird, an der das alte gescheitert ist, liegt offen zutage. Denn daß irgendeine klare und entschiedene Tendenz bei seiner sogenannten Umbildung wirksam geworden wäre, wird der größte Optimist nicht behaupten können.“

Der „Vokal-Anzeiger“ meint: „Der Sinn der (Brüning möglicherweise aufgenötigten) Aktion war — wir haben das oft genug ausgesprochen — eine Rechts-Lernung der bisherigen Mittellösung herbeizuführen. Diese Rechts-Lernung ist mißglückt.“

Die ganze Rechtspresse veröffentlicht die Kampfanzeige der „grünen Front“, die Brüning „sein Vertrauen entgegenbringen“ könne.

Nach entschiedener bringt die industrielle „D.Z.“ ihre „schwere Enttäuschung“ zum Ausdruck. Sie verteidigt die Wirtschaftsführer gegen den sozialdemokratischen Pressedienst, der ihnen vorhielt, daß sie sich der verantwortlichen Mitarbeit in der Reichsregierung verweigert hätten. „Wir glauben, daß die Weigerung, in das Kabinett Brüning II einzutreten, in erster Linie einen schweren Schlag für den Reichskanzler bedeutet und nicht für diejenigen, die die Ablehnung ausgesprochen haben. Schien doch diesen Persönlichkeiten offenbar keine Bürgschaft gegeben, daß sie sich in dem Kabinett Brüning II mit ihrer politischen Individualität so entfalten könnten, wie eine nützliche Zusammenarbeit und das Allgemeinwohl es erfordert hätten.“

Mit umgekehrten Vorzeichen, aber mit demselben politischen Ziel wie Hugenergs Presse schreibt auf der anderen Seite das Mützenberg-Blatt: „W.-Farben in der Regierung“:

„Als ganz neuer Mann tritt in die Regierung nur Professor Dr. Warmbold. Das ist ein Symbol, denn dieser einzige neue Mann im zweiten Kabinett Brüning ist beinahe ein Vorstandsmitglied der W.-Farben. Die Ernennung des W.-Farben-Professors ist der wahrscheinlich vergebliche Versuch, die weitergehenden Wünsche der Schwerindustrie, des Chemiekapitals und der Bankfürsten zufriedenzustellen. . . Die Ernennung Groeners befaßt, daß die herrschenden Regierungstriebe der Ueber-

zeugung sind, daß die innenpolitischen Klaffengegensätze, die von Notverordnung zu Notverordnung vertieft werden, nur noch nach solchen Grundfragen gelöst werden können, wie sie eben nur ein Reichswehrminister haben kann.“

Das „Berliner Tageblatt“ macht sich „die Zweifel ununterrichteter Kreise“ zu eigen, „ob Brüning noch einmal stark genug ist, mit seinem Kabinett dem Ansturm der vereinigten Opposition standzuhalten“. Die „Vossische Zeitung“ bedauert die Art der Regierungsbildung und betont, daß der Rücktritt der Regierung überflüssig und gefährlich gewesen ist, da er der politischen Intrige den Weg frei gab, die sich sofort in hundertfachen Formen gegen ihn wandte. „Wenn es ein schwerwichtiges Argument war, daß das Zentrum im Kabinett einen zu breiten Platz einnahm, dann hätten Birth und Guérard auch ohne viel Lärm geopfert werden können. Professor Dr. Warmbold aber, dem der Sitzungssaal des Reichskabinetts in den letzten Monaten eine vertraute Stätte gemorden ist, hätte als Wirtschaftsminister auch ohne den großen Aufwand einer Kabinettsbildung gewonnen werden können. Auf der Suche nach den neuen Männern, die er doch nicht bekommen hat, hätte Dr. Brüning beinahe den Weg zurück ins Reichskanzlerpalais nicht mehr gefunden. . .“

England—Frankreich.

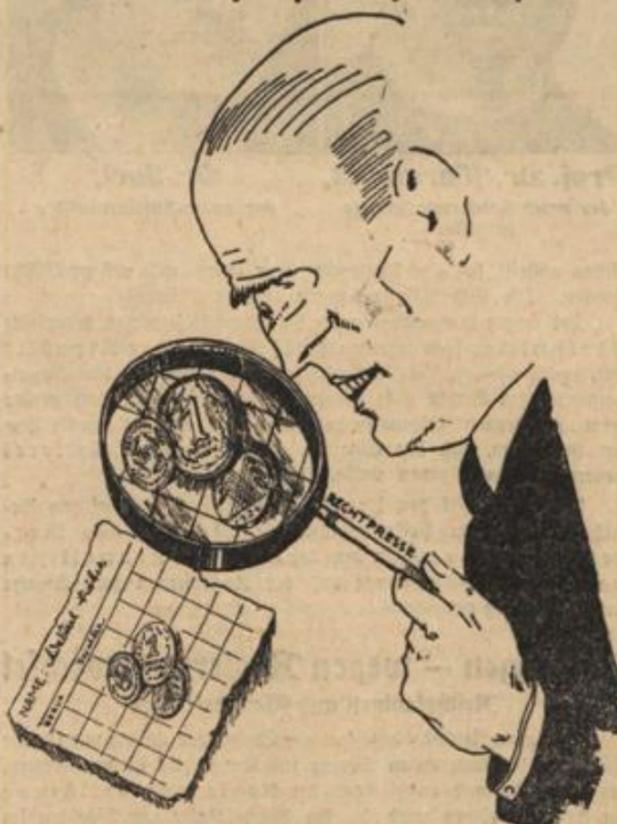
London, 10. Oktober.

„Times“ drückt in einem Leitartikel zu der deutschen Kabinettsbildung die Ansicht aus, es dürfte allgemein Erleichterung darüber herrschen, daß Brünings feste Hand weiter das Steuer halten wird. Nirgends sind die Schwierigkeiten, so schreibt das Blatt, einem mittleren Kurs zu verfolgen, ungeheurer gewesen als in Deutschland, und niemand hat sie so mutig überwunden wie Brüning.

Paris, 10. Oktober.

Die gestern abend erfolgte Bildung des neuen Kabinetts Brüning wird in der Presse, die die Einzelheiten der Verhandlungen eingehend verfolgt und erörtert hat, wenig besprochen. „Journal“ schreibt, wenn der Versuch der deutsch-französischen Zusammenarbeit vor allem auf der Lokalität des Reichspräsidenten von Hindenburg und auf den vertrauensvollen persönlichen Beziehungen beruhe, die zwischen dem Reichskanzler Brüning und dem französischen Ministerpräsidenten Laval hergestellt wurden, dann könne man sagen, daß die Lösung der deutschen Ministerkrise die Bedingungen des Versuchs nicht ändere. Eine Diktatur, die sich auf die Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern beschränke, sei für die Nachbarn besser als parlamentarische Anarchie oder Phantastien, ähnlich denen Hugenergs und Hitlers. „Matin“ sagt, man könne als unparteiischer und objektiver Beobachter die Frage, ob das neue Kabinett Brüning mehr Vertrauen einjöhle als das erste, schwerlich bejahend beantworten. Drei erprobte Politiker, Curtius, Birth und Guérard, machten Persönlichkeiten Platz, die mehr nationale Forderungen besäßen. Dieses Abgleiten nach rechts, um Hugenberg und Hitler für die Regierung Brüning zu gewinnen, habe bei der nationalen Opposition keine Wirkung erzielt. „Deuore“ erklärt, wenn man sich vor Augen halte, daß bei den letzten Verhandlungen und namentlich bei der Reise der französischen Minister nach Berlin Brüning auf deutscher Seite die Verhandlungen geführt habe, dann könne man in der Tat sagen, daß er das Außenministerium mit übernommen habe, die Absicht erliden, daß er den beschränkten Weg der internationalen Zusammenarbeit einhalten wolle.

Die Scharfmacher-Lupe.



„Unglaublich, was so ein Arbeitsloser an Unterstützung bekommt!“

wurde, Berufung eingelegt, um eine Bestrafung des Dr. Preuß zu erzielen.

Die Strafkammer unter Vorsitz von Landgerichtsrat Jacobi I hat heute noch einmal mit einer ausführlichen Beweisaufnahme begonnen, um die schweren Vorwürfe gegen den Kläger Weissenberg nachzuprüfen.

Mit praktischen Handgriffen an lebenden Pflanzen wird Gartendirektor Lesser in einer Vortragsreihe der Humboldt-Hochschule den Blumenfreunden zeigen, wie sie ihre Zimmer- und Balkonpflanzen pflegen müssen. Der Kursus umfaßt 5 Doppelstunden und beginnt am Mittwoch, dem 14. Oktober, abends 6½ Uhr, Bülowstraße 84.

Weltrevolution gegen Schaufenster.

Die neueste Taktik der Kommunisten.

Duisburg, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Hier wurden nach dem Muster der Berliner Vorgänge in der letzten Nacht die Schaufensterscheiben verschiedener Zeitungen zertrümmert. Als Werkzeuge hatten die Täter Pflastersteine und an einzelnen Stellen einen Hammer benutzt. In drei Fällen waren die Steine in Papier eingeschlagen, auf dem gegen das Verbot der kommunistischen Presse protestiert wird.

Blutiger Ueberfall auf einen Berliner.

Nach einer Tanzveranstaltung in Niedersiebach bei Böhmisches-Leipa mußte ein widersehlicher Gast, Walter Kleinert, gewaltfam an die Luft gesetzt werden. Er wartete im Freien auf den 27jährigen verheirateten Franz Frisch, einen Hilfsangestellten einer Berliner Druckerei, der für einige Zeit aus Berlin zu Besuch weilte, und stieß ihm ganz ohne Grund mehrfach das Messer in den Rücken. Frisch brach bewußtlos zusammen und wurde ins Krankenhaus gebracht, der Messerstecher Kleinert verhaftet.

Eifersuchtstat eines Greises.

Ein 78-jähriger ermordet seine 80-jährige Ehefrau.

Warnsdorfs B., 10. Oktober.

In der kleinen Gemeinde Neukrebitz, Bezirk Warnsdorf in Böhmen, hat sich eine fürchterliche Bluttat abgespielt.

Der 78 Jahre alte Landwirt Hiele, der mit seiner Frau mehr als 50 Jahre verheiratet ist, jedoch seit mehr als 30 Jahren in Ehestrittigkeiten lebt, vergriff sich an der 80 Jahre alten Gattin in rohester Weise und schlug, würgte und traktierte sie derart, daß die Frau nach eintägigem Leiden starb. Der Landwirt wurde verhaftet und dem Warnsdorfer Bezirksgericht übergeben. Die Beweggründe der Tat sind noch nicht amtlich ermittelt, es soll aber Eifersucht sein. Kürzlich gab es einen Streit, weil der 42-jährige einen Mann beschuldigte, er habe ein Verhältnis mit der 43-jährigen. Das Ende der Lüge war eine Strafbüße und seither gab es viel Streit, so daß die Frau, wie schon früher, das Haus verließ und zu ihren Kindern ging. Als sie nun heimkam, begann das Martyrium. Hiele scheint ein roher Patron zu sein, denn er ließ die Gattin schwer verwundet auf den Dielen liegen und kümmerte sich nicht um sie. Der Fall hat großes Aufsehen erregt und die Untersuchungen sind noch im Gange. Hiele ist trotz seiner Jahre noch ein tüchtiger Mann, der offenbar mit der gealterten und abgemagerten Frau nicht zufrieden war.

Arbeiterbildungsschule. Arbeitskreis Abraham. Treffpunkt zur Fahrt nach Dramenburg am Sonntag, dem 11., morgens 168 Uhr, Stettiner Vorortbahnhof.

Treue-Rundgebung der Jugend

Berliner Arbeiter-Jugend hält fest zur Partei

In der Gesamtsitzungsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend Groß-Berlins, über die wir im Morgenblatt einen kurzen Vorbericht gaben, zeigte sich mit erfreulicher Deutlichkeit, daß die Hoffnungen der Spalter gerade auf einen Massenübertritt der proletarischen Jugend zur neuen Partei eine Fehlschätzung war.

Schon in seinen einleitenden Worten wies der Leiter der Versammlung, Genosse Marokke, darauf hin, daß die überwältigende Mehrheit der Berliner Sozialistischen Arbeiterjugend unbedingt an dem Kampf für eine einheitliche Arbeiterbewegung innerhalb der Sozialdemokratischen Partei festhalte. „Trotz der Dinge, die in den letzten Wochen sich ereignet haben, bleibt unser Ziel: am Schluß des Quartals 5000 organisierte Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend!“

Der Vorsitzende der Berliner Arbeiterjugend, Genosse Erich Schmidt, referierte sodann über das Thema:

„Die Vorgänge in der Berliner Arbeiterjugend.“

Die Aufgabe der Jugend kann nicht Spaltung, sondern muß Einigung der Arbeiterbewegung sein. In der entscheidenden Sitzung des Bezirksvorstandes vom 1. Oktober war die Nummer der „Fackel“

einzigster Eingriff zur Beschränkung seiner freien Meinungsäußerung ist gegeben. Haben wir Berliner nicht immer kritisch zur Tolerierungspolitik gestanden? Aber gerade solange die Mehrheit der Gesamtpartei noch nicht unserer Ansicht ist, da ist Abspaltung das aller schlimmste. (Lebhafte Zustimmung.)

Schröder wies darauf hin, wie sehr in den letzten Kriegsjahren und nach dem Kriege bis zum Nürnberger Einigungsparteitag von 1922 die Zerspaltung in zwei sozialistische Parteien der Arbeiterklasse geschadet hat. Der Nürnberger Einigungstongress kam zu spät, weil in der Zeit der Spaltung die bürgerlichen Kräfte sich wieder gestärkt und erholt hatten.

Gerade die ökonomischen Verhältnisse der Gegenwart müßten darüber belehren, wie unsinnig jede Spaltung ist.

Zur Ueberwindung der Widerstände genügt nicht Leidenschaftlichkeit, sondern befähigt nur fühler, nüchterner Verstand. Das kapitalistische Risiko soll auf das arbeitende Volk und vor allem die Jugend abgewälzt werden, und in diesem Augenblick leistet man durch Spaltung dem Unternehmertum wertvolle Dienste. Verlebendigen wir die Partei, damit der Sozialismus aus Theorie Praxis werde, steigern wir unsere Kräfte für dieses große Ziel der Zukunft. (Anhaltender Beifall.)

Den beiden Reden schloß sich eine lebhafte Diskussion an. In seinem Schlußwort nannte Schröder die Rundgebung ein stolzes Bekenntnis zur Einheit der Partei und ein erhebendes Zeugnis für

die Kampfschlossenheit der Jugend. Die scharfen persönlichen Anwürfe gegen einen Mann von den Leistungen und der Vergangenheit eines Seering, die ein Ueberläufer als Diskussionsredner vorgebracht hatte, kennzeichnete Schröder unter Zustimmung der Versammlung als leichtfertigen Uebermut. Er schloß mit den Worten: „Nicht Trennung, sondern Einheit wird dazu führen, daß über Deutschland das rote Banner des Sozialismus gehißt wird.“

Alsdann wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin spricht dem Bezirksvorstand und dem Vorsitzenden, Genossen Schmidt, zu ihrem zähen Kampf um die Erhaltung der Einheit unserer Bewegung ihr uneingeschränktes Vertrauen aus.“

Der gemeinsame Besang der Internationale beschloß die Versammlung.

Ausschluß wegen Vertrauensbruchs.

Braunschweig, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Der sozialdemokratische Bezirksvorstand sah sich genötigt, den bisherigen zweiten Vorsitzenden der Ortsgruppe Braunschweig, Kämmer, aus der Partei auszuschließen. Kämmer hatte seine Parteifunktionen wie die des Sportkartells dazu mißbraucht, die parteifeindliche Organisation der Sendewitz-Gruppe aufzuziehen und internes Material sowohl an die „Fackel“ wie an die bürgerliche Presse gelangen zu lassen. Vor den Mitgliedern feignete Kämmer stets ab, bis er nach seinem Ausschluß zynisch gestand, seit Monaten bewußte Spaltungsarbeit im Dienste der Gruppe Sendewitz-Rosenfeld geleistet zu haben. Mit dem Ausgeschlossenen wurden drei weitere Mitglieder aus der Partei entfernt.

Kleine Bilder . . .

Herbstausstellung der Akademie

Jährlich um diese Zeit kommen am Pariser Platz die Aquarelle, Zeichnungen und Kleinplastiken zu Worte. Also die leichtsten Formate der bildenden Kunst, die offenbar den heutigen Begabungen besonders gut liegen und die ja auch den wirtschaftlichen und ästhetischen Voraussetzungen der Gegenwart besonders entsprechen. Aber merkwürdigerweise sind es nur wenige Sammler und Kunstfreunde, die ihr Interesse diesen fruchtbaren Schaffensgebieten ganz zuwenden. Und immer und immer wieder muß ausgesprochen werden, daß die verschiedenen Organe der Öffentlichkeit, vor allem die illustrierte Presse, in gar keiner Weise die reichen Möglichkeiten praktischer Förderung nutzen, die sich ihnen gerade bei der kleinen Bildform anbieten. Die Veranstaltung der Akademie ist durchaus nicht darauf zugeschnitten, die Sonderbedeutung der kleinen Bildform zu erhellen. Bei der Auswahl ist nicht etwa daran gedacht, Möglichkeiten der Verbreitung zu demonstrieren und Material dafür bereitzustellen. Die Akademie macht offiziellen großen Salon und befürmert sich um praktische Kunstpflege nicht im mindesten. Das ist und bleibt ihre Art. Schade! Weichwohl verammelt sich die erfreulichste Fülle vorzüglicher Arbeiten, das ist nicht zu leugnen. Und das Verhältnis des Günstigen und Wertvollen zum leeren Ballast, zum Geringsen, erscheint diesmal eher günstig.

Eine Schau von mehr als einem halben Tausend Objekten läßt sich so summarisch freilich kaum beurteilen. Und erst recht muß hier darauf verzichtet werden, alles Bemerkenswerte im einzelnen hervorzuheben. Unbedingt ins Auge fallen sollte der Besucher ein paar ganz zart hingeschriebene Skizzen der Käthe Kollwitz, die gleichsam angehaltenen Atems den Schummer der Kinder belauschen, Eigenbergers tief und weich leuchtende Ansichten von Dinant und Gent und des heimischen Rurnou, dann die großartigen italienischen Aquarelle von Schmidt-Rottluff, die

sehr eigen umrissenen Delftreibzeichnungen des noch kaum bekannten John Gutmann. Ein Mädchentopf des Dresdener Hegenbarth fängt durch seinen verkniffenen Blick, der sich einfrisst, Biechüchters Formulierung der „Frau mit Babetusch“ und verwandter Themen durch zwingend geprägten Reim. Es fallen neue Leute auf, wie Komowski und Rögnier, es bewähren sich junge Kräfte, wie Gunginger, Bode, Rud. Krüger, auf die man längst zu merken gelernt hat. Neben kostbaren Proben von George Grosz (Schlächterladen!) setzt sich abermals die famose Erna Schmidt-Caroll mit burlesken Männertypen durch. Und ein Hauptmoment die träumerischen Frauen und Mädchen, die Jankel Adler aus zarten, verschossenen Löwen in sonderbar die trockene Farbpalette modellierender und rigender Zeichnung gewinnt. Im ganzen halten gerade die farbigen Blätter hohes Niveau, während die Graphik schlecht fortkommt und auch die reine Zeichnung eigentlich nur durch die schönen Studien der Bildhauer Breter und Kolbe überragend vertreten ist. Besonders schmerzhaft ist die illustrierte Zeichnung in den Hintergrund gedrängt, ganz zu Unrecht. Reids reizende Federpläne zu der lebenswerten Erzählung von Rud. Joh. Schmied „Carlos und Nicolas“ stehen da fast allein.

Recht leicht fällt es diesmal, unter den plastischen Beiträgen die wenigen aufzufinden, die eine gewisse wohlgefällige Konvention und Durchschnittlichkeit unter sich lassen. Vor allem muß Bellings suggestives Bildnismaske Troelstra genannt werden, die für das Verwaltungsgeschehen „Het Volk“ in Amsterdam bestimmt ist, ein scharf geschnittener, seine physiognomische Energie metallisch erharteter Kopf. Und dann zwei kleine Gemaldfiguren von Joachim Karja, arme Jünger, farge, benommene, einfältige Menschen, in denen ein harter Ernst bohrt. Sie bezeichnen einen neuen Schaffensabschnitt des Bildners. Willi Wolfradt.

„Herzen in Flammen.“

Gloria-Valati.

Nach Benno Vignys Roman „Anny Joll“ entsteht ein bunter, schillernder Film. Der ursprüngliche Titel, unter dem er in Amerika läuft, heißt „Marokko“. Warum die deutschen Arbeiter diesen Titel vertischen müssen, bleibt unbekannt. Es handelt sich um einen Dialogfilm, in dem Chansons und Musik eine untergeordnete Rolle spielen. Die Darsteller sprechen englisch. Auch Marlene Dietrich meistert die fremde Sprache. Die deutsche Uebersetzung ist in das Bild hineintomponiert und stört. Schlichtlich gibt es aber keine andere befriedigende Lösung, wenn der Film in der Originalfassung vorgeführt wird.

Aus einem Kolportagestoff macht der Regisseur Josef v. Sternberg einen im Artistischen vollendeten Film. Er bringt die Handlung auf die einfachste Form. Anny Joll, die Kabarettfängerin, verliebt sich weit draußen in Marokko in einen Fremdenlegionär, in einen wilden, ungesügeltten Kerl, dem die Weiber nachlaufen. Sie schlägt die Werbungen eines reichen Mannes aus und folgt dem Erkorenen in die Wüste. Um diese knappe Handlung baut Sternberg Szenen auf, die in stürmische Bewegung das marokkanische Leben stizzieren und der Handlung Farbe geben. Stellt sich Sternberg in der „Amerikanischen Tragödie“ auf das Wort ein, so legt er hier den Akzent auf den dekorativen Rahmen, den er bis ins geringste Detail mit Leben füllt. Er verbindet Romantik mit Wirklichkeit, er zeigt enge Gassen, in denen schlante Bäume schattig zitternde Silhouetten auf weiße Kalkmauern abzeichnen, er gibt den billigen Bums, der europäische Papierschlangen unter maurischen Bögen aufweist, und am Schluß in einer kurzen Szene, erlebt man die Wüste, den in der Sonne glühenden Sand, man sieht, wie ein Trüppchen Menschen abmarschiert, verloren in der Dede einer unbarmherzig brennenden Sonne, verloren in der Einsamkeit des Schweigens. Das sind Bilder, die haften bleiben. Bilder stärkster Regiekunst.

Aber Sternberg geht weiter. In diesem Rahmen stehen Schauspieler, die ganz große Gestalten werden mit einem Minimum von Gesten und starker, künstlerischer Beherrschung. Menjou hat oft den müden, blasierten Ledemann gespielt, den Menschen, dem die konventionellen gesellschaftlichen Formen Rückgrat verteidigen; aber selten erreichte er diese Intensität, diese Geschlossenheit des Spiels. Dann Marlene Dietrich, der Star des „blauen Engels“ in ihrer gelockerten Raffiniertheit, hinter der sich eine blonde Sehnsucht nach der großen Liebe verbirgt. Am stärksten wirkt aber Gary Cooper, ein bisher unbekannter, der den Legionär jenseits von Pathos und filmischer Tradition ansiedelt. Ein Mensch, der mit allen Fasern im Leben verwurzelt ist, der kein Gut oder Böse kennt. Eine faszinierende Persönlichkeit und ein überragender Künstler.

F. Sch.

Um das Berliner Studentenhaus.

Die Unterrichtsverwaltung des Kultusministeriums hatte vor einiger Zeit ein Gebäude erworben, um darin für die Berliner Studentenschaft ein Studentenhaus einzurichten. Nun behauptet die nationalstisch eingestellte „Deutsche Studentenschaft“, das Ministerium habe den Kauf nur abgeschlossen, um dem „Studentenwert Berlin“ zuvorzukommen, das den Ankauf des gleichen Gebäudes plante. Dadurch wolle das Kultusministerium verhindern, daß das Studentenhaus von einer Selbstverwaltungskörperschaft der Berliner Studenten, eben dem Studentenwert Berlin, verwaltet werde. In Wirklichkeit hat das Ministerium stets erklärt, daß an der Verwaltung später selbstverständlich auch die Studentenschaft beteiligt werde. Es wäre zu begrüßen, wenn diese Beteiligung der Studentenschaft nicht nur über das Studentenwert Berlin erfolgte, da diese Körperschaft in ihrer Zusammenfassung heute bestimmt nicht mehr die Gesamtstudentenschaft vertritt.

Weiter wird dem Ministerium ein Vorwurf daraus gemacht, daß das Gebäude noch nicht umgebaut und eröffnet sei, obwohl das Studentenhaus für die 13000 Berliner Studenten eine Notwendigkeit sei. Diese Sorge für die Berliner Studenten durch die „Deutsche Studentenschaft“ berührt um so merkwürdiger, als früher die Vertreter der Allgemeinen Studentenschaft Berlin, der Berliner Mitgliedsgruppe der Deutschen Studentenschaft, mehrfach erklärten, daß sie kein Interesse an einem Studentenhaus hätten, da ja die Korporationen ihre eigenen Heime besäßen. Der Umbauplan des „Studentenwerts“, der eine Bausumme von nicht weniger als 500000 M. vorsah, ist außerdem auch früher von der Allgemeinen Studentenschaft Berlin abgelehnt worden.

Wie wir hierzu noch von amtlicher Seite erfahren, wird das Studentenhaus bestimmt noch im Wintersemester eröffnet werden. Damit bricht die ganze, sachlich völlig ungerechtfertigte Hege der Deutschen Studentenschaft und der Rechtspreffe gegen Kultusminister Grimm und einige Beamte des Ministeriums zusammen. Sie ist nur zu erklären als Ausführung des auf dem Grazer Studententag gefassten Beschlusses, den Kampf gegen das preußische Kultusministerium mit allen Mitteln zu führen.

Unjere Mitarbeiterin Erna Büling hat wegen ihrer Verdienste um den Tierchutz die Goldene Medaille des Deutschen Tiereschutzvereins erhalten.

Marie Jovan tritt zum ersten Male in dieser Spielzeit in der Städtischen Oper am Sonntag als Suzanne in Mozarts „Die Hochzeit des Figaro“ auf.

Gesellschaft für Orientalische Kunst. Dienstag, 13. Oktober, im Garnoldhaus, Paderborn, 16-20, Vortrag Professor Dr. Ederman: „Buddha im Fürstentum“ (mit Bildnissen). Beginn 20 Uhr.



Ein Kulturdokument

Auf dem Friedhof einer Kirchengemeinde in Magdeburg findet sich dieser Grabstein, der das Christenkreuz mit dem „heidnischen“ Hakenkreuz vereint. Ein neues Zeichen für die Rassistierung gewisser Kirchengemeinden.

bereits erschienen, in der die Gründung der neuen Partei angekündigt wurde. Da konnte es für uns keine halben Entschlüsse mehr geben. Es gab nur ein klares für oder wider. Acht Mitglieder, darunter sieben stimmberechtigte, verließen die Sitzung, nachdem sie eine Entschlüsselung eingebracht hatten, die Sendewitz und Rosenfeld Sympathie ausspricht. In diesem Augenblick stellten sie sich zwangsläufig außerhalb der Partei. Eine Sympathieumgebung für Sendewitz nach Gründung der neuen Partei war dasselbe wie eine Sympathieumgebung für die Kommunisten oder eine bürgerliche Partei. Doch nicht einmal alle führenden Funktionäre die Tragweite der Entscheidung erkannten, ist entweder ein Kennzeichen oder ein Zugeständnis, daß sie den geschlossenen Uebertritt zur Partei der Spalter anstrebten. Trotz Kritik an der gegenwärtigen Politik des Parteivorstandes

stehen wir fest zur Sozialdemokratie.

(Lebhafte Zustimmung.) In den Mitgliederversammlungen der einzelnen Kreise haben wir dies deutlich gesagt und für unseren Standpunkt eine große Mehrheit unter den Jugendgenossen gefunden. Die Wünsche der sogenannten Sozialistischen Arbeiterpartei sind enttäuscht worden. Man rechnete mit einem Uebertritt von 50 Prozent. Nach unserer absichtlichen für die neugegründete Partei günstigen Einschätzung beträgt die Zahl allerhöchstens 15 bis 20 Prozent. Die durchschlagenden Argumente sind bei den freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei. Nur das Gefühl sprechen zu lassen, beweist einen Mangel an politischem Sinn.

Schmidt behandelte sodann die Kampfmethoden der Spalter, die sich in Diebstählen von Aktienmaterial, Mitgliederlisten und Musikinstrumenten und in persönlichen Verteufelungen zeigen. Mit gutem Grund sagte hierüber ein bewährter Funktionär der Jugend: „Heil dir, Marx, jetzt ist Klauen marxistisch!“ Die Arbeiterjugend ist ein Altkopfen für die Arbeiterklasse, der nicht zerföhren werden darf. Schmidt schloß: „Bleibt einheitlich der alten Fahne treu, Haltet euch nicht. Seid weiter oppositionell innerhalb der Sozialdemokratie. Das ist die Aufgabe der Jugend, die nicht vor die Hunde gehen soll. Ernsthafte Leistungen für die Arbeiterklasse können nur von der Sozialdemokratie erreicht werden und nicht von einer revolutionär scheinenden Sekte. Dies zu erkennen, ist die Aufgabe der Arbeiterjugend.“ (Stürmischer Beifall.)

Genosse Fritz Schröder sprach sodann über

„Einheit der Partei — Einheit der Arbeiterklasse“.

Es scheint so, als ob die Arbeiterklasse sich immer gerade dann spaltet, wenn sie vor großen Entscheidungen steht. Durch eine Art tragisches Verhängnis wird ihre Aktivität immer gerade in schwersten Zeiten durch innere zerföhrende Kräfte gehöhmt. Man kann über die Politik der Partei sehr geteilter Meinung sein, aber wir dürfen nicht auseinandergehen, wir dürfen nicht, wenn die Parteinstanzen einmal gegen uns entschieden haben, die Fahne verlassen. Nicht wir unseren Kampf vielmehr darauf, die Mehrheit der Partei für unsere Ansicht zu gewinnen. Das bringt Leben und Bewegung in die Partei, während sie durch Spaltung geschädigt und in ihrer Stoßkraft gehöhmt wird. Man hat von bedrohter Reinheitsfreiheit gesprochen. Die maßgebende Person in der Spalterpartei, Mag Sendewitz, war Chefredakteur des „Zwickauer Volksblatts“. Kein

Gefetz oder Profit?

Das Preussische Handelsministerium muß eingreifen.

Nach den Arbeiterinnen-Schutzbestimmungen ist bekanntlich die Nachtarbeit von Arbeiterinnen zwischen 20 und 6 Uhr verboten. Ausnahmen können von der Gewerbeaufsichtsbehörde nur zugelassen werden, wenn die Gefahr des Verderbens von Rohstoffen oder Arbeiterzeugnissen besteht, Naturereignisse diese Ausnahmen dringend verlangen usw. Keineswegs sollen diese Arbeiterinnen-Schutzbestimmungen dauernd oder vorübergehend aufgehoben werden, um dadurch die Profitrate eines Unternehmens zu erhöhen.

Man sollte annehmen, daß jede Gewerbeaufsichtsbehörde bei Anträgen auf Aufhebung dieser Schutzbestimmungen eingehend prüft, ob den Anträgen wirklich eine betriebliche Notwendigkeit oder nur etwa nacktes Profitinteresse des Unternehmers zugrunde liegt. Bei der Firma Gebrüder Kleinmann in Lichtenberg scheint jedoch die Gewerbeaufsichtsbehörde einen Antrag der Betriebsleitung auf Einführung von Nachtarbeit dort beschäftigter Frauen nicht objektiv geprüft zu haben. Die Firma stellte den Antrag, ab 21. September auf die Dauer von drei Wochen einige Arbeiterinnen in der Zeit von 22 bis 6 Uhr Nachtarbeit zu lassen. Sie begründete ihren Antrag damit, daß sie Aufträge von England habe und die englischen Auftrag-

geber schnellstens größere Warenmengen geliefert haben wollen, weil in nächster Zeit in England die Einführung eines Zolls auf diese Waren bevorstehe.

Ohne sich mit der gesetzlichen Betriebsvertretung in Verbindung zu setzen, hat die Gewerbeaufsichtsbehörde diesen Antrag auch genehmigt. Sie hat die Betriebsleitung nicht auf den Weg verwiesen, für die Nachtarbeit einige Maschinenarbeiter einzustellen, die jetzt zu Tausenden auf dem Arbeitsnachweis zu haben sind und die diese Arbeit ohne jegliche Anlernzeit verrichten können. Bezeichnend aber ist, daß die am 22. September eingeführte Nachtarbeit am 28. September schon wieder eingestellt wurde, weil das englische Pfund gefallen war. Als der Profit bedroht wurde, hatte also die Firma kein Interesse mehr daran, ihre englischen Kunden schnellstens zu beliefern.

Der Metallarbeiterverband hat sich wegen dieses skandalösen Vorfalles beschwerdeführend an das preussische Ministerium für Handel und Gewerbe gewandt. Er hat zwar eine Antwort noch nicht erhalten, doch ist anzunehmen, daß das Handelsministerium der berechtigten Klage der Organisation über die gesetzwidrige Genehmigung der Nachtarbeit auf den Grund geht.

Das erscheint auch in Otto Bernhard Wendlers Roman „Laubenkolonie Erdenglück“ (Verlag „Der Bücherkreis“, Preis 4,80 M.) als der Zweck des Kleingartenwesens. „Hier in den Kleingärten soll sich der Mensch erholen, hier soll er nicht arbeiten, sondern ausspannen, hier soll er mit Gleichgesinnten über die Räte der Zeit reden, was weiter zu tun ist, aber nie und nimmer soll hier draußen der Arbeitsmann wieder Arbeitsmann werden“, läßt der Autor seinen Protagonisten sagen und stellt damit die ideale Forderung seiner eigenen Meinung. Die Kleingartenbewegung soll nicht dem Unternehmer die Pflicht nehmen, für ausreichenden Lohn seiner Arbeiter zu sorgen. Das ist sehr richtig. Und vor allem ist es wichtig, es gerade jetzt zu sagen, wo das Problem des Siedlungswesens wieder stark in den Vordergrund tritt. Es geht heute wie ehedem in der Zeit der Lebensmittelknappheit wieder um die Kartoffel, um nichts anderes; es gilt, dem Arbeitslosen eine Arbeitsstätte zu schaffen: die Laube.

Wendlers Roman ist aktuell. Vielmehr sein Vorwurf. Der Roman selbst — um diese brennende Frage herumgeschrieben — ist leider allzu konventionell. Es genügt nicht, ein Thema zu haben, man muß sich auch mit ihm auseinandersetzen. Wenn auch der Autor die Tendenz seines Buches klar und eindeutig ausdrückt, so steht diese Tendenz doch zu locker: sie entwickelt sich nicht zwangsläufig aus dem Thema heraus und kann daher den unbefangenen Leser nicht überzeugen. Und darauf kommt es an. Der Hauptfehler des Buches ist, daß es das eigentliche Thema — die Laubenkolonie — zu sehr als Hintergrund für allzu private Schicksale nimmt, statt selbst Handlung, Schicksal zu werden. Diese vielen glücklichen und unglücklichen Liebesgeschichten, die sich in und außerhalb der Kolonie begeben, nehmen sich selbst zu ernst. Sie sind so privat, so individualistisch, daß sie den Menschen dieser Zeit nichts angehen. Jedenfalls zeigen sie uns keineswegs das Leben der Werttätigen in der Gemeinschaft. Und das hätte uns der Autor zeigen müssen: das Leben von Menschen ohne Kastensunterschiede in der Gemeinschaft da draußen am Rande der Großstadt — alle verbunden durch gleiches Ziel.

Es ist schade, daß Wendler so am Thema vorbeigeschrieben hat, denn er versteht durch eine klare, herbe, volkstümliche Sprache Menschen und Schicksale zu gestalten. Friedrich Lichtnecker.

Bei Trumpf ist Terror Trumpf.

Wie man Wahlen macht.

Gestern fand endlich einmal bei der bekannten Schokoladenfabrik Trumpf in Weiskessee eine Arbeiterwahl statt. Es hatte erhebliche Mühe gekostet, bis es so weit kam.

Die Leitung der Firma setzte jedoch alle Hebel in Bewegung, um die Wahl entweder zu verhindern oder in ihrem Sinne zu beeinflussen. Zunächst wurde der freigewerkschaftliche Spitzenkandidat gemahregelt. Dann wurden von der Firma eine Anzahl Flugblätter zur Verteilung gebracht, in denen gegen die Gewerkschaften und den Tarif zu Felde gezogen wurde. Gleichzeitig wurde das gute Herz der Firma zur Schau gestellt, die jedes Jahr eine Dampferpartie und ein Weihnachtsfest veranstaltet und auch Vorschuß gebe. Die Firma hätte noch hinzufügen können, daß die leitenden Angestellten es nicht verschmähen, mit ihren Arbeiterinnen gemeinsam zu baden.

Diese Vorzüge schienen der Firmenleitung aber noch nicht jugkräftig genug. Sie gab deshalb zwei Sorten von Stimmentzettel aus: die Stimmentzettel der gelben Firmenliste waren weiß; die Stimmentzettel der freien Gewerkschaften grün. Die Umschläge waren so, daß man von außen sehen konnte, ob ein weißer oder ein grüner Stimmentzettel darin war.

Da die Belegschaft nicht nur aus dem jüngsten Vorfall, der Maßregelung des freigewerkschaftlichen Spitzenkandidaten, sondern aus langer Erfahrung weiß, daß jedem die Maßregelung blüht, so wie er sich irgendwie mißliebiger gemacht hat, war das Ergebnis dieser „Wahl“ voraussehbar, zumal es sich in der Mehrzahl um unorganisierte Arbeiterinnen handelt. Es wurden abgegeben 973 Stimmen, wovon die gelbe Firmenliste 855 Stimmen, die freigewerkschaftliche 180 Stimmen erhielt; 10 Stimmen waren ungültig. Terror war also Trumpf. Es ist aber noch nicht aller Tage Abend. Die freien Gewerkschaften haben nicht die Gewohnheit, sich von Stacheldraht an die Wand quetschen zu lassen.

Tarifvertrag für Portiers und Hauswarte

In freier Vereinbarung abgeschlossen.

Zwischen dem Bund der Berliner Haus- und Grundbesitzer e. B. und dem Deutschen Portierverband, Sektion im Gesamtverband, ist nach langwierigen Verhandlungen ein neuer Tarifvertrag vereinbart worden, der ab 1. Oktober gilt.

Für die als Portiers im Hauptberuf (Vollportiers), als Portiers im Nebenberuf in verschlossenen Häusern sowie für die Hauswarte mit Arbeitsbereitschaft resp. mit einer Warmwasserbereitungsanlage werden Grundlöhne gezahlt; daneben werden Zuschläge gezahlt für die Reinigung der Aufgänge, Durchfahrten, Eingänge, ebenso für die Bedienung der Heizungen, Warmwasserbereitungsanlagen, Fernheizanlagen und Fahrstühle.

Die Arbeitszeit beginnt mit dem Öffnen des Hauses vom 1. April bis 30. September um 6 Uhr, in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März um 7 Uhr, und endet um 22 Uhr. Innerhalb dieses Rahmens können andere Stunden bestimmt werden. Wird Hausaufschluß nach 21 bis 22 Uhr vom Hauswirt verlangt, erhält der Hauswart resp. der Portier eine besondere Entschädigung. Die

Arbeitszeit ist so zu regeln, daß sie durchschnittlich 8 Stunden täglich beträgt.

Für die Beseitigung von Schnee und Eis vom Bürgersteig wird im Winterhalbjahr eine besondere Vergütung gewährt. Grobreinmachen, sowie das Beseitigen von Mauer- und Malerschmutz ist besonders zu bezahlen.

Alle hauptberuflich beschäftigten Portiers erhalten je nach ihrer Beschäftigungsdauer 3 bis 14 Kalendertage Urlaub. Für Portiers im Nebenberuf gelten zwei Drittel und für Hauswarte die Hälfte der Urlaubstage für Vollportiers. Bruchteile werden auf volle Tage abgerundet. In Krankheitsfällen wird der Lohn bis zum Ende des laufenden Monats weitergezahlt, mindestens aber für 14 Tage seit der Erkrankung. In denjenigen Fällen, in denen der Erkrankte ein Krankengeld von der Krankenkasse nicht erhält, hat der Arbeitgeber für vier Wochen seit der Erkrankung den Lohn zu zahlen. Im übrigen gilt der § 616 BGB. Der Tarifvertrag gilt bis zum 31. März 1932.

Die neuen Tarifverträge, die noch viele wichtige Bestimmungen enthalten, sind im Deutschen Portierverband, Fachgruppe im Gesamtverband, jetzt Berlin N 24, Johanniststraße 14/15, gegen Mitgliedsausweis zu haben.

Kein zweiter Lohnabbau in Lübben.

Schiedspruch für die Trikotindustrie.

Kottbus, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Von den Unternehmern ist das Lohnabkommen für die Trikotindustrie in Lübben zum 30. September gelündigt und ein Abbau der Tariflöhne um 6 Proz. für Männer und Frauen gefordert worden. Außerdem sollte bei Akkordarbeiterinnen, die den Akkord um 25 Proz. überschritten haben, ein Abbau der Akkordlöhne um 10 Proz. stattfinden. Die Arbeiter forderten die Wiederherstellung des vor dem Lohnabbau bestandenen Tarifvertrages vom 1. November 1928. Eine Einigung zwischen den Parteien kam nicht zustande. Der Schlichtungsausschuss in Kottbus fällt daher gestern einen Schiedspruch, wonach das bis zum 30. September 1931 gültige Lohnabkommen bis zum 31. Dezember 1931 unverändert verlängert wird. Die Ründigungsfrist beträgt einen Monat.

Das neue Buch

O. B. Wendler: Laubenkolonie Erdenglück

Die Laubenkolonien — das Klein- oder Schrebergartenwesen — verdanken ihre Entstehung nicht einer Sehnsucht nach Erdoberbundenheit und gefunder Lebensweise, sondern der Lebensmittellage, die in den letzten Kriegsjahren den Städter zu einer Art Selbsthilfe schreiten ließ: es ging um Kartoffeln und Gemüse, es ging um das nackte Leben. Erst später, als die Grundlage des Lebens breiter wurde, entdeckte man den höheren Sinn des Lebens in freier Natur: der Kleingarten wurde eine Stätte der Erholung und einer nicht aus der Not, sondern aus der Liebe zur Erde geborenen Arbeit.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater Sonnabend, den 10. Oktober Staatsoper Vater des Lotos 20 Uhr Der Zigeunerbaron Florian Geyer	Städt. Oper Charlottenburg Bismarckstraße 34 Sonnabend, 10. 10. Tartuffe III Anfang 19 ¹⁵ Uhr Macbeth Ende nach 23 Uhr	Deutsches Theater 8 Uhr Kabale und Liebe von Schiller Regie: Max Reinhardt
Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr Hans Albers in Lillom Schiller-Theater 8 Uhr Die Heirat.	Kabale und Liebe von Schiller Regie: Max Reinhardt	Die Komödie 8 ¹⁵ Uhr Rückkehr Komödie v. Donald Stewart Regie: Gustaf Gründgens.
Städt. Schauspielhaus Gendarmenmarkt. 20 Uhr Florian Geyer	Schiller-Theater Dorotheenb. 20 Uhr Die Heirat	Kurtstendamm-Theater Bismarck 448/49 8 ¹⁵ Uhr Die schöne Helena von Jacques Offenbach Regie: Max Reinhardt.

Berliner Uik-Trio
Neukölln. (Lahnstr. 74/75.)

Internationaler Theater

(Kleines Theater) Unter den Linden 44.
8¹⁵ Uhr:
Flucht vor Michael.

8¹⁵ Uhr CASINO-THEATER 8¹⁵ Uhr
Lothringers Straße 37.
Neu! Sie lachen Tränen Neu!
Über die tolle Posse
Dodo, das öffentliche Aergernis

Dazu das neue bunte Progr. I
Gutscheine 1-4 Personen.
Parkett nur 30 Pf.

Pauteuil 1.- Mark. Sessel 1.50 Mark

Reichshallen-Theater

Abends 8 Uhr, Sonntag nachmittag 3¹⁵ Uhr
Das neue Programm
der
Stettiner
Die 3 Komiker
ritton
rauer
Bernemann
Nachmittags ermäßigte Preise.

Metropol-Theater

Täglich 8¹⁵ Uhr
Sonntags 4 u. 8¹⁵ U
Die Blume von Hawaii
Operette v. Abraham
Preis 8.50—14.50

Zentral-Theater

Alte Jakobstr. 30-32
Täglich 8¹⁵ Uhr
Schwarzwalddämäl
Operette v. Harry Good
Sonnabend 4 Uhr
Sonntag 3 Uhr
Friedolin im Märchenland.

Theater des Westens

Täglich 8¹⁵ Uhr
Volksvorstellungen
Viktoria
und ihr Husar
Preis 0.50—2.80 M.
Ab Dienstag:
Dreimäderhaus.

Theater im Admiralspalast

Täglich 8¹⁵ Uhr
Die Dubarry
mit
Gitta Alpar
Preise v. 0.50 M. an

Komische Oper

8¹⁵ Uhr
Thron zu vergeben
Operette v. Neidhart
Musik v. Witmann
Leux, Elster, Lillen.
Preis: 0.50—7.- M.

Theater am Nollendorfplatz

Täglich 8¹⁵ Uhr
Max Adalbert
in: Der
beschleunigte Personenzug

HAUS VATERLAND

VERMUGUNG
Restaurant
Berlins
BETRIEB
KEMPINSKI

NOBELFABRIK-PROPELLERWERK

HEINE
SCHLAFZIMMER
direkt ab
Fabrik
Engrospreise
BERLIN O 34

Malerhütte

Berlin G.m.b.H.
FORMALS MALEREIENGESCHAFT BEGRÜNDET 1912
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Die einzige Ersatzkasse für sämtliche Berufszweige ist die

Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich

im Jahre 1884 gegründet (Länderfelder Ersatzkasse) im Jahre 1884 gegründet
die Versicherungspflichtigen und Nichtversicherungspflichtigen ausreichenden Krankenversicherungsschutz bietet
Hauptverwaltung: Berlin N 24, Oranienburger Str. 67 und 300 Verwaltungsstellen im Reich

Gerhart Herrmann Mostar: Die Geschichte der Woche: Frau Tivolle tanzt

Ein Tanzfest in dem südfranzösischen Städtchen Cognac fand ein tragisches Ende.

Man glaube nicht etwa, daß die Witwe Tivolle zu diesem Tanzfest gegangen war, wie beispielsweise junge Mädchen zu Tanzfesten gehen: so mit Kleid aus dem Schrank und Stöckelschuh ans Füßchen und kühnem Wurf des Eintrittsgelds in die Kasse und rein in den Saal und überhaupt bloß aus Vergnügen — ach nein, so einfach hatte sich noch nichts in Frau Tivolles zweiundfünfzigjährigem Leben abgespielt, so einfach und so — so leichtsinnig . . . Nein, nein, sie war nicht zum Vergnügen hier, sondern aus Pflicht sozusagen, sie war auch nicht schuld daran, daß sie hier war, sondern vielmehr Herr Reunier oder noch vielmehr Fräulein Germaine Reunier: es ist wichtig, das festzustellen.

„Ich bin gewiß ein modern denkender Mann“, hatte der Herr Baumeister Reunier zu seiner Tochter Germaine gesprochen und sich den schönen langen Bart gestrichen, „aber dennoch lasse ich Dich in keinem Fall allein auf dies Tanzfest gehen. Verstehe mich recht, Germaine: ich weiß natürlich, Jugend will tanzen, ich bin ja ein modern denkender Mann — aber allein — wir sind doch schließlich hier nicht in Paris, sondern Gott sei Dank immer noch in Cognac, nicht wahr? Und da Deine Mutter verreist ist und ich eine Sitzung habe und wir uns leider kein Mädchen, geschweige denn eine Stütze leisten können . . . bitte, fang nicht an zu weinen, Germaine, Du kannst eben nicht gehen . . .“

„Ich will aber gehen . . . und wenn ich mit Frau Tivolle gehen soll!“

„Mit Frau Tivolle . . . sieh da, mit Frau Tivolle, mit unserer Waschfrau! Sehr sozial von Dir gedacht, liebe Germaine, in dessen . . . in dessen . . . aber warte einmal.“ Herr Reunier unterbrach seine Rede und verlegte sich eine Weile aufs Denken; und dann sagte er lähn, und Fräulein Germaine glaubte nicht recht zu hören: „Ich bin, ich glaube, ich sagte es schon, gottlob ein modern denkender Mann und sehr für's Soziale . . . also geh' immerhin mit Frau Tivolle, mein Kind!“

(Man möge Herrn Reunier verstehen: schließlich sollte er bei der nächsten Gemeindevahl als Abgeordneter aufgestellt werden, und da schien es gut, auch die Stimmen der einfachen Leute für sich zu haben, und wenn jetzt seine Tochter mit ihrer Waschfrau aufs Tanzfest ging, das würde vermerkt werden . . . man verstehe Herrn Reunier!)

Und so war es gekommen, daß Frau Tivolle tatsächlich im Tanzsaal saß, in einem alten schwarzen Kleide der verzeigten Frau Reunier, denn Frau Tivolle selbst besaß kein festliches Gewand. Sie also saß, und Fräulein Germaine tanzte, und die frohen Menschen und die laute Musik und die Sampions und der Zigarettenrauch, der war wie der Weihrauch in dieser Kirche der Lebenslust, und es war wirklich wahr, daß die Witwe Tivolle seit etwa dreißig Jahren zum erstenmal wieder in einem Tanzsaal saß, und daß es dabei heute viel, viel schöner sich anließ als damals; denn damals war Frau Tivolle zwar noch jung gewesen, aber nicht jung und schön, sondern jung und häßlich, und das war bitter gewesen, fürchterlich bitter —: mein Gott, es hatte niemand mit ihr getanzt, sie hatte es zu Hause vor dem blinden Spiegel allein mit sich ausprobiert . . . nun aber hatte keiner sie aufgefordert, wie auch späterhin niemand sie zu irgend etwas aufforderte, was nicht Arbeit, sondern Lust war; schließlich hatte sie sich einen erheiratet, der faul und verkommen war und von ihrer Arbeitskraft lebte, bis er sich totgetrunken hatte . . . So war das gewesen, so war das noch, das Dasein einer, die keine der gängigen Zusammenhänge aufwies: nicht jung und hübsch, nicht arm und schön, nicht häßlich und reich, sondern: arm und häßlich . . .

Wenn man aber bei so bewandten Dingen im Grunde ein verständnisvolles Herz hat, das verständnisvolle Herz der Frau Tivolle: dann verliert man das Mitmachen und lernt das Zusehen, das bitternisi-lose Zusehen, indes die andern spielen; dann setzt man auch bei solchem Tanzfest wie heute bald das Pflichtgefühl ab und blickt lächelnd in die bunte Auslage aus Jugend und Reichtum, lächelnd wie ein Kind, das vor einem Schaufenster steht; und zwischen sich und dieser bunten Auslage fühlt man wohl die kühle Fensterscheibe, die man nicht erschlagen darf, aber man nimmt sie hin, man darf doch steh'n und seh'n . . .

Oha, jetzt kommt der Höhepunkt des Festes: der Tanzwettbewerb, der Preisanzug! Schau einer die kleine Germaine, tanzt wie eine kleine Göttin, kommt wahrhaftig in die engere Wahl, kriegt — nun nein, nicht den ersten, doch aber den zweiten Preis, kommt strahlend zurück an den Tisch, hat das Bedürfnis, allen wohlzutun, allen mitzuteilen von ihrem Glück, auch der guten, farblosen Frau Tivolle. „Warum tanzen Sie denn nicht, liebe, gute Frau Tivolle?“ Ach, du Kind, was ist das doch für ein ferner, fremder Gedanke: die zweiundfünfzigjährige Frau Tivolle, die nie das Tanzen und nur das Zusehen lernte, und mitten unter jenen sein und sich drehn, haha . . .

„Es folgt jetzt“, verkündet die Stimme des Festleiters, „das Preisanzug für Herrschaften über vierzig Jahre! Bitte sich zu melden!“ Germaine stupst Frau Tivolle in die Seite, die lacht gutmütig.

Es haben sich etwa zwanzig Teilnehmer gemeldet, unter viel Gelächter, aber wie man näher hinsieht, sind's nur neunzehn; ein Herr, der alte Kolonialwarenhändler Barin, ist überzählig, aber unterzählig vielmehr, hat keine Partnerin. Ja, um Himmelswillen, was geschieht da . . .? Da geschieht, daß Herr Barin auf Frau Tivolle zugeht, auf sie zugeht und sich verneigt und sie blüht, mit ihm zu tanzen! Sie, Frau Tivolle, die nie getanzt hat!

Nein, das geht natürlich nicht, unmöglich . . . wie gelangt . . . nur so hier . . . nicht doch, Germaine, nicht doch . . .! Aber da wird man hochgehoben vom Platz, das ist Germaine, und hochgezogen, das ist Herr Barin, und alle Leute gucken schon her und man kann doch keinen Aufstand machen und man muß, und es kreist vor den Augen, und die Musik, und man dreht sich schon, heiliger Herrgott, wäre man nie hergekommen . . .!

Ach, wie schlecht muß man doch tanzen, daß einem Herr Barin mit seinen riesigen Füßen immerzu schmerzhaft auf die Zehen tritt! Nun, der erste Tanz ist bald vorbei, da wird man ja ausschneiden, gottlob — obwohl dies Drehen eigentlich wunderschön ist, trotz der Tritte des Herrn Barin . . . Aber nein, es kommt ein anderer Tanz, und man wird nicht ausgeschaltet, man muß auch den mit Herrn Barin übersehen, es gelingt auch . . . sie glaubt zu sehen, daß die

Damen und Herren vom Preisrichterkollegium sie immerzu anstarren, o wie ist das unangenehm, sie schämt sich in den Boden hinein, sie würde wirklich hinsinken, wenn nicht dies herrliche, fliegende Sichdrehen wäre . . .!

Pause . . . gottlob, Pause, schade, Pause. Die Jury berät. Frau Tivolle sitzt an ihrem Platz, hört sich Lobreden Germaines an, denen sie natürlich nicht glaubt, und fühlt sich alt und häßlich, so gut, wie sie früher jung und hübsch war. Und weiß nicht, wie das Leben, indes es sie an die Waschtöpfe stellte, an ihr gearbeitet hat, Tag für Tag: wie es ihre Züge in Einklang gebracht hat mit ihrem Wesen, mit ihren Jahren, ihre herben Züge mit ihren herben Jahren, wie sie nun gar nicht mehr häßlich ist, auch nicht hübsch, natürlich nicht, aber doch sympathisch, angenehm . . . Das ist schon lange so, es ist nur noch niemandem aufgefallen, wer achtet auf das Gesicht einer alternden Frau am Waschtrog, dort hat man kein schwarzes Seidenkleid an und dort tanzt man nicht. Aber heute, heute merken sie's: der Herr Barin hat's gemerkt, die Germaine hat's gemerkt, die Jury merkt's — und plötzlich, Frau Tivolle fällt fast in Ohnmacht, plötzlich ist sie in der engeren Wahl, und Herr Barin ist ausgeschlossen, und ein anderer, Unbekannter, holt sie zum Tanz . . .

Wie sie, noch halb widerwillig, aufsteht, hält ihr die Germaine ein volles Glas Wein hin: „Schnell austrinken, dann tanzt sich's besser!“ Was tut sie nur . . .? Sie hat gar keinen eigenen Willen mehr, ihr Körper will tanzen, ihr alter Mund will trinken, sie muß gehorchen, sie leert das große Glas auf einen Zug, das gab's noch nie im Leben! Und nun der Tanz . . .

Romisch, jetzt wird der nicht mehr getreten! Tag's vorhin doch nicht an ihr, sondern an Herrn Barin? Nur etwas langsam scheint ihr dies Tanzen, das kann sie nicht, sie ist nie langsam gewesen, nicht bei der Arbeit, also kann sie es wohl auch beim Tanz nicht sein — sie zwingt den Mann, schneller zu sein, schneller zu drehn, immer schneller . . . Mein Gott, wo hat sie bloß den Atem her, den Atem, der doch in den letzten Jahren schon am Waschtrog manchmal nachließ — aber hier gibt er aus, kein Stechen in der Brust, keine Ermüdung . . . Und welch herrlich seltsames, farbiges Kreisen im Kopf, dies Kreisen diktiert ihr das Tempo, ihr Körper folgt . . . Diesmal sind es drei Tänze, ganz kurz sind die Pausen, um so besser, nur kein Stillstehen, nur kein Erwachen!

Stichwühl jetzt! Stichwühl zwischen zwei Paaren. Das eine davon — das eine ist Frau Tivolle und ihr Partner!

Vorher noch ein volles Glas, her damit! Und dann wieder Tanz . . . Ach, wie die Seide ihres Kleides rauscht, so rauscht manchmal die Wäsche anderer Leute unter ihrer Hand beim Waschen. Ach, wie sind ihre Hände feucht, ihre Stirn, so feucht waren sie manchmal vom laueisigen Wasser . . . Ach, was für Dunst steht im Raum, freist, dampft um ihren Kopf, wie Tag für Tag Dunst um ihren Kopf sich drehte, nur hat sie noch nie gewußt, wie schön das war, nie gewußt, daß man durch diesen Dunst tanzen kann, daß es nicht nur einen Totentanz gibt wie auf den Bildern in den Kirchen, sondern auch einen Lebenstanz . . . Schneller, lieber Herr, schneller, es wird Zeit, man muß aufholen, muß sich tummeln, wie man sich tummeln muß mit der Arbeit, wenns dunkel wird und Feierabend. Man muß sich tummeln im Tanz, denn man ist zweiundfünfzig, aufholen also, nachholen, nachholen dreißig Jahre, schneller, schneller!!

Ihr Partner muß sie zum Stillstehen, zum Aufhören zwingen: die Musik hat längst abgebrochen. Fünfhundert Hände klatschen jubelnd, prasselnd Beifall . . . In fünf Minuten wird die Jury ihre Entscheidung bekanntgeben,“ schreit der Festordner wichtig . . . ihr ist's egal, sie will keinen Preis, tanzen will sie, tanzen, weiter tanzen nach den fünf Minuten . . . Aber heiß ist ihr, so heiß . . . sie stürzt durch den Saal hinaus, die Luft draußen ist so kalt, so feucht, so herrlich, die Kleinstadtstraße so schön, so friedlich . . . Sie wird hinfort umsonst waschen bei Herrn Reunier, dem sie das zu danken hat, jamohl, wird sie . . . dem sie den Genuß zu danken hat, den Genuß und die Erkenntnis: der Tanz ist Leben . . . Mein Gott . . . Das Leben ist Tanz . . .

Jemand zerrt sie hinein, Germaine . . . Drinnen der Festordner, auf sie zutretend mit einem Potal: „Erster Preis: Frau Tivolle!“ Lusch, Händeprasseln, Ehrentrunk, Ehrentanz! Gottlob, wieder Tanz. Schnell, schneller, rasen, fliegen, Leben, Tanzen . . . Die Haare lösen sich, fliegen, sie weiß es nicht, der Mund jauchzt, schreit, sie weiß es nicht, das Lachen der Menschen hört auf, wird Peinlichkeit, wird Ernst, wird Angst — sie weiß es nicht . . .

Plötzlich ist Wein im Mund, heißer, roter Wein, Glanz vor den Augen, heißer, roter Glanz, Fallen und Sinken im Körper, süßes Sinken, schwerer Fall — laute, entsetzte Schreie ringsum — —

Es befand sich ein Arzt unter den Gästen. Er konstatierte Blutsturz und Herzschlag.

Max Barthel:

Die Arbeit

Um den Erdball, Land an Land,
Geht der Arbeit tausend Band,
Ist die Industrie erschienen,
Der die vielen Völker dienen,
Und aus Zwang und Ueberdruß
Strömt der goldne Ueberfluß.

Aber manchmal stoßt das Band,
Über manchmal seufzt das Land,
Baren, die die Welt bereichern,
Liegen nutzlos in den Speichern,
Und aus goldnem Ueberfluß
Kommt die Not und Ueberdruß.

Um den Erdball, Land an Land,
Steh'n die Völker Hand in Hand,
Neue Ordnung ist erschienen:
Untertan sind die Maschinen!
Nicht mehr Zwang und Ueberdruß,
Allen Brot und Ueberfluß!

Dr. Heinrich Kahane:

Geschichten von einer Insel

Lixourion, Ende September.

Auch auf diesem Eiland soll, wie auf den meisten Inseln des Heptanones, die Hermit des Odyseus gewesen sein; auch diese Landschaft fügt sich, willig oder unwillig, dem Zwang der Wissenschaft, die in den Buchten und Bergen, in den geringen Resten antiker Burgen und Bauten die homerischen Landschaften wiederfindet. Im Typus sind die jonischen Inseln einander ähnlich; eine Brücke zwischen den beiden Welten Italien und Griechenland, im reichen Grün und dem lyrischen Charakter der Ebenen noch italienisch, in der Ueberschärfe der Farben, den rauhen Bergformationen schon griechisch. Auch in die griechische Sprache der Inseln sechsten sich, durch die lange Herrschaft der Venezianer ins Land getragen, Hunderte von italienischen Wörtern, Bezeichnungen der vielen Güter und Gegenstände, die eine fortgeschrittene Zivilisation den Inseln mitgebracht hat.

Jahrhunderte hindurch hat dieser modernisierende Einfluß Benedigs angehalten, aber die Weltanschauung von Jahrtausenden hat er, so stark er in allem Neuhieren nachwirkte, nicht angreifen können; die alten Gesetze der Gemeinschaft sind, ungeschrieben, noch immer in Kraft, vom härtesten aller Gesetzgeber sorgsam behütet, der jemals über eine Menge berufen ward: vom Kosmos.

Es ist ein anderer als der, den Mitgriechenland den Europäern geschenkt hat, eigentlich das gerade Gegenteil davon: was einst das Weltganze und dessen sinnvolle Ordnung bezeichnet hat, dient heute der Benennung seines sinnlosesten Teiles, der Leute. Da jeder aber dem Kosmos angehört, ist er gleichzeitig der Herr und der Sklave der anderen, aktiv und passiv in der gleichen Handlung, der Wächter und das Opfer eines Gesetzes, das durch ihn im Zeitraum weitergetragen wird, wenn es auch gegen ihn ist. Was wird der Kosmos dazu sagen? Die ewig gleiche Frage. Nicht

der Mensch, sondern die Menschen, die anderen Menschen, sind hier das Maß aller Dinge, das fremde Leben ist der Maßstab, mit dem das eigene gemessen wird.

Ein junges Mädchen heiratete hier, im achten Monat der Schwangerschaft ihren Geliebten; das Kind brachte sie gleich nach der Geburt in das kleine Städtchen, das ihrem Heimatort, durch die Breite der Bucht getrennt und durch den regelmäßigen Verkehr von Motorbooten verbunden, gegenüberliegt. Sie habe Wechselfieber, sagte sie ihrem Vater, und der Arzt habe ihr, da Luftwechsel allein helfen könnte, die tägliche Fahrt ins Städtchen hinüber verschrieben. So konnte sie das Kind, ohne daß der Alte etwas merkte, täglich nach viertelstündiger Dampferfahrt und Luftveränderung stillen. Als der Vater dann, nach dem erforderlichen Ablauf der üblichen Frist, das achtmönatige Kind als Neugeborenes glückstrahlend vorgewiesen bekam, da war ihm, der von Kindern allzu viel wohl nicht verstand, der Schwindel doch zu deutlich und er verließ die Tochter; nicht etwa, weil sie ihn hintergangen, nicht, weil sie den Termin der Hochzeit eigenmächtig vorweggenommen hatte, sondern weil sie die Grenze, bis zu der ein Fehltritt sich allenfalls nach außen hin vertuschen ließ, nicht wahrgenommen: für zwei Monate den väterlichen Segen, für acht den väterlichen Fluch!

Das zwischen liegt eben die Grenze, bis zu der das Argusauge des Kosmos dringt; manchmal mag es vielleicht, der den Anschein des Ratelosen und Unantastbaren zu erwecken weiß, eine Wollust sein, sich diesen brennenden und neugierigen Augen auszulehen und im Kosmos die Bestätigung des Ich zu finden, die das Leben ihm verlagert hat. Der Kosmos ist feine, ist eine neue Wirklichkeit.

Eine verheiratete Frau, der vom Schicksal Kinder verjagt geblieben waren, suchte, durch das überstrenge Urteil bedrückt, das Unfruchtbare in diesem Lande trifft, einen Ausweg: sie verpuppte ihren Mann mit der Hausangestellten und ließ im selben Maße, in dem deren Fülle zunahm, ihren eigenen Leib durch Kissen künstlich wachsen; sie erlebte alle Stadien der Schwangerschaft, zeigte sich stolz auf den Straßen, nahm, im Augenblick der Entbindung, das Neugeborene in ihr Bett und war endlich, endlich Mutter.

Sie war es, weil der Kosmos sie dafür hielt; der kann, in seiner Allmacht, die Fiktion zur Wirklichkeit machen. Und die Angst vor seiner Wirklichkeit ist hier so stark, daß die wirkliche Wirklichkeit, die der Natur und des gesunden Verstandes, ersticht wird.

Bei einem Hochzeitseffen ereignete es sich, daß der Junggetraute, von plötzlichem Unwohlsein ergriffen, davongetragen werden mußte; ein böses Leiden, durch überreife Freuden in früheren lustigen Tagen seines Junggefellensdaseins verursacht, war plötzlich und, ein schauerlicher Zufall, gerade am Tage der Hochzeit zu schwerem Ausbruch gelangt. Doch aber war die Braut nicht Frau und jenem in nichts verbunden; sie hatte ihn kaum gekannt, war ihm, wie es hier so üblich ist, von anderen gewählt worden, wie er ihr gewählt worden war. So fehlte jede menschliche Bindung, jede Liebe, jede Verpflichtung zum Opfer, zur weiblichen Hingabe; aber der Akt der Trauung war nun einmal vor der Kirche und vor dem Kosmos vollzogen, und sie, der die Brüder inständig zur leicht erreichbaren Scheidung rieten, zur Scheidung einer noch nicht bestehenden Ehe, mehrte, schicksals ergeben, ab, es sei nun einmal so geschehen und solle dabei bleiben. Von drei Söhnen starb der eine, der zweite lebt im Irrenhaus, und der dritte wächst, körperlich leicht zurückgeblieben, heran. Den Gatten hat man ertrunken aufgefunden.

Der Kosmos von heute führt, naturfeindlich, zur Unordnung, zur Aufhebung der inneren Gesetze, die der Kosmos von einst fixiert hatte. Das Wort hat einen traurigen Wandel der Bedeutung durchgemacht, nach Ansicht mancher aber mag es gestiegen sein: solch eine einschneidende, ungeheuerliche und tyrannische Macht wie der Kosmos von heute hat der von einst nie besessen.

Sport am Sonntag

„Neue Bühnenshow in der „Neuen Welt“. Die erste Bühnenshow der Winterfaison bringt heute um 19 Uhr der Arbeitersportverein Neutölln in der „Neuen Welt“, Hafenside. Mit 18 Sonderaufführungen ist ein interessanter Abend auf der Bühne zu erwarten. Die bekannten Gymnastikabteilungen des VSB, Neutölln, die auf Grund ihrer Leistungen auf den letzten Hallenfesten zu den besten des 1. Kreises zählen, warten mit vollkommen neuen Einstudierungen auf. Den Reigen eröffnen „Arbeitsübungen“, die die Rationalisierung in den Fabriken mit ihren Folgeerscheinungen veranschaulichen, es schließen sich die Kinder mit zeitgemäher Gymnastik und Singspielen an. Alsdann erscheinen abwechselnd Frauen, Jungmädchen, alte Herren, Sportler und Turner mit ihren Gymnastikgruppen in bunter Reihenfolge. Auch der Humor wird in den Aufführungen zur Geltung kommen. Den Abschluß bildet ein Bewegungsschwermetz „Das heilige Feuer führen wir“ unter Mitwirkung des Neutöllner Sängerkorps und eines Orchesters. Musik begleitet alle anderen Vorstellungen auch. Eintritt 1 M., Erwerbssloje 0,50 M.

Arbeiterfahrrad. Heute, um 20 Uhr, veranstaltet die Abteilung Friedrichshain der Freien Arbeiter-Schachvereine Groß-Berlin einen Werbeabend bei Tempel, Sudrumstraße 7. Es finden ein Wettkampf gegen die Abteilung Lichtenberg 2 und ein Gästeturnier statt. Anschließend Simultanvorstellung und Blühturnier.

Am Sonntag, 11. Oktober, 10 Uhr vormittags, wird in der Freien Arbeiter-Schach-Vereinigung Groß-Berlin die erste Runde der Mannschaftswettkämpfe in der A-Gruppe unter Teilnahme folgender Abteilungen gespielt: Friedrichshain 1 gegen Humboldtshain 1 bei Albrecht, Straßmannstraße 42; Kreuzberg gegen Lichtenberg 1 bei Kreppe, Planufer 76; Weißensee gegen Prenzlauer Berg bei Gallas, Lehder Straße 22; Treptow 1 gegen Westend bei Döhling, Eisenstraße 100; Wedding gegen Charlottenburg bei Herms, Müllerstraße 26. Alle Spielresultate sind sofort an Emil Scholz, Berlin N. 113, Kuglerstraße 136, zu melden. Gäste zu allen Wettkämpfen herzlich willkommen.

Arbeiterwasserball. Mit zwei interessanten Begegnungen findet die Wasserballserie heute, Sonnabend, 21 Uhr, im Lunabad, ihren Fortgang. Berlin XII und Lichtenberg trennten sich in allen ihren bisherigen gegenseitigen Spielen mit nur knappen Ergebnissen. Die augenblickliche Form spricht für Lichtenberg. Im zweiten Spiel sollte es hellas möglich sein, die gegenwärtig nicht in bester Begegnung spielende Sieben von Repton zu schlagen.

Das erste Hallenschwimmfest in diesem Jahre wird am Sonntag um 15 Uhr im Stadtbad Friedrichshain, An der Schillingsbrücke, von der Berliner Schwimmunion veranstaltet. In der Gestaltung des Programms hat der festgebende Verein, den Aufgaben der Arbeiterportbewegung Rechnung tragend, die Mehrzahl der Wettkämpfe als Mannschaftskämpfe ausgeschrieben. Die beteiligten Vereine Charlottenburg, Groß-Berlin — Gruppe Neutölln, Lichtenberg und Oberpre, Berlin XII, Hellas, Spandau, Freiheit, Schöneberg, Repton-Weißensee, Kreuzberg und Möwe bürgen für interessante und spannende Kämpfe. Das Figurenliegen der Frauen, die Rettungsvorführungen und das Kunstspringen, an dem die besten Springer Berlins teilnehmen, werden beim Publikum großen Anklang finden. Kindereinzeln- und Stafettenschwimmen sowie ein Knabenwasserballspiel vervollständigen das Programm. Beendet wird das Fest mit einem Wasserballspiel der gleichwertigen Mannschaften von Möwe und Union. Eintritt für Erwachsene 60 Pf., Erwerbssloje gegen Ausweis 30 Pf.

Eine Rudersafette. Der Ruderverein „Vorwärts“ veranstaltet am Sonntag sein Abdrudern in Form einer Rudersafette. Ähnliche

Stafetten sind früher von bürgerlichen Vereinen öfter geführt worden. Für die Arbeiterruderer ist diese Stafette etwas Neues. Die Strecke ist 19,5 Kilometer lang und geht vom Vorwärts-Boots-haus in Oberhohenschöneweide (preeaufwärts); bei Reptonshain ist die erste Abflösung. Dann geht weiter über Köpenick nach Grünau, wo in Höhe der Teltomkanal-Einfahrt die zweite Abflösung ist. Die dritte Abflösung erfolgt an der Bammelsee bei Marienlust. Es geht dann weiter um die große Rohrwassinsel bei Richtershorn und zurück mit dem Ziel Reichsbanner-Boots-haus bei Wendenick. Jede Mannschaft liegt etwa 5 Kilometer im Kampf. Fünf Boote starten zugleich, so daß also 20 Boote, Riemer- und Doppelriemer, beteiligt sind. Auch fünf Mannschaften mit Ruderinnen sind dabei. Der Start ist um 10 Uhr vor dem Vorwärts-Boots-haus festgesetzt.

Schachturnen der FIOB. Am Sonntag, 14 Uhr, findet in der Turnhalle des Jahn-Realgymnasiums, Schreiberhauer Straße in Lichtenberg ein Schach- und Werbeturnen der Schüler- und Schülerinnenabteilung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin statt. In einem abwechslungsreichen Programm soll den Zuschauern gezeigt werden, was die Kleinen imstande sind zu leisten. Von den einfachsten Freiübungen bis zur schwierigen Geräteübung und zu Tanz-, Sing- und Turnspielen ist alles vertreten, was unter fachgemäßer Leitung im verflochtenen Jahr geübt und gelernt wurde. Eintritt und Programm frei.

„Ostring“ Spieletag. Der Verein für Leibesübungen Ostring, einer der führenden Vereine in der Leichtathletik und auch im Hockeyspiel, bezieht am Sonntag im Lichtenberger Stadion anlässlich seines dreijährigen Bestehens einen gut angelegten Spielerwerbtag. Neben einigen Handballspielen finden vier Hockeykämpfe statt. Es spielen um 12 Uhr Verein für Leibesübungen Ostring 3—Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß 3, Verein für Leibesübungen Ostring Frauen—Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß Frauen, um 13,30 Uhr Verein für Leibesübungen Ostring 2—Freie Turnerschaft Groß-Berlin Tempelhof 1 und um 15 Uhr Verein für Leibesübungen Ostring 1—Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß 1. Die Gäste sowie der Veranstalter gehören mit ihren Mannschaften zur Spitzengasse.

Die ersten Serienringkämpfe. Am Sonntagvormittag finden im Tegeler Strandbühl die ersten Serienringkämpfe um die Mannschaftsmeisterschaft des 4. Kreises im Arbeiterathletenbund statt. Um 10 Uhr betreten Sparta-Neutölln und Tegel II als erste die Matte, um 11 Uhr treffen sich die beiden alten Rivalen Ludenwalde und Tegel I. Ludenwalde war früher Kreismeister. Es dürfte diesmal wieder ein interessantes Treffen sein, eine Voraussage ist schwer. Der Eintrittspreis beträgt 0,30 M., für Erwerbssloje und Frauen 0,15 M.

Die Arbeiter-Fuß-, Handball- und Hockeyspiele haben wir bereits am Donnerstag und Freitag angekündigt.

Die Freie Fußballvereinigung Lichtenberg II sucht für morgen einen Gegner auf eigenem Platz. Angebote heute abend unter Lichtenberg 3111.

Arbeiter-Fußball. Wegen Platzschwierigkeiten werden folgende Spiele verlegt: Hanja 31 spielt gegen Wankenburg in Reinickendorf, Ost, Berner Straße, hinter dem Krankenhaus, um 15 Uhr. — Vorwärts-Wedding trifft in Tegel auf Freie Scholle. — Wilmersdorf fährt zu Kogel.

Die Abend-Traubrennen zu Mariendorf warten am Montag mit einer weiteren bedeutenden Juchprüfung, dem Bruno-Burchardt-Rennen auf. Die Rennen beginnen um 17 Uhr.

bad Rütte, Gartenstraße, viele Hunderte der Wolf-Roch-Gemeinschaft, um bei Schwimmübungen, Gymnastik und allgemeiner Körperbewegung ein paar Stunden völliger Entspannung zu verbringen. In dem prächtigen Schwimmbassin tummeln sich nach vollführten kühnen Sprünge, Kops- und Saltosprünge die Schwimmkundigen, bis sie die Klode nach oben zur Gymnastikstunde ruft; hier werden zweimal zwanzig Minuten mit Tamburin- oder Klavierbegleitung Lauf- und Schwungübungen ausgeführt, und es ist eine Freude zu sehen, wie diese Bewegung den Körper und überhaupt den ganzen Menschen beschwingt und belebt. Zwei Räume stehen für diese gymnastischen Übungen zur Verfügung. Die Abende finden jezt Montag und Freitags, 20 Uhr, statt. Gäste zahlen 40 Pf., bei Erwerbsslojigkeit 20 Pf., ihre Frauen und Kinder haben freien Eintritt. Außerdem finden jeden Freitag Kurse für Rettungsschwimmen statt, und so wird alles getan, um auf sportlichem, gesundheitlichem und praktischem Gebiet eine körperliche Kräftigung und Ertüchtigung für all jene Menschen herbeizuführen, die ihre körperliche und seelische Kraft in den Dienst anderer stellen und somit eines Kräftezuwachses dringend bedürfen.

Sie wollen wieder boxen Alte Boxer suchen Verdienst

Das amerikanische Borgegeschäft soll mit aller Gewalt wieder hochgebracht werden und dazu ist den Unternehmern anscheinend jedes Mittel recht. Benny Leonard, der ehemalige Leichtgewichtsweltmeister, dessen Kämpfe mit Lew Tendler 200 000 Dollar und mehr erbrachten, will wieder boxen, zunächst in Schaukämpfen.

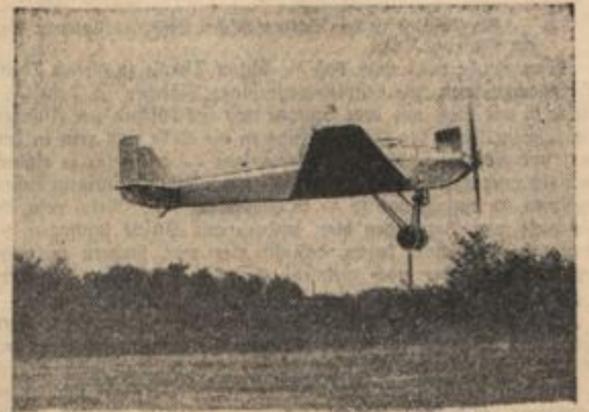
Neben Dempsey und Tunney nun also auch noch Leonard; jeder dieser Drei hat die Dreißig überschritten, Dempsey ist sehr dicht an die Vierzig. Was müssen diese gewesenen Größen für eine geringe Meinung von den gegenwärtigen Titelholdern haben, daß sie sich noch Chancen gegen sie ausrechnen. Dempsey hat eingestanden, daß er finanziell schlecht steht, es geht ihm also in erster Linie um das Geld. Der sonst von Bornehmheit triefende Tunney macht sein Wiedererschleinen davon abhängig, daß ihm 750 000 Dollar garantiert werden, und dafür wird sich schwerlich jemand finden. Tunney hat nach seinem Abtreten vom Ring ein schönes bequemes Leben geführt, aber Woffleben hat noch nie einem Boxer gut getan.

Benny Leonard ist am längsten von den Seilen weg, und für ihn wird es sicher am schwersten sein, Vorbeeren zu ernten. Wenn auch nicht in den schweren Klassen, so gibt es in Amerika doch im Leicht- und Weltergewicht eine ganze Anzahl guter Jungs, die bogen und auch gut hinstellen können. Dempsey und Tunney würden in ihrer Klasse noch Gegner finden, mit denen sie fertig werden. Wenn Dempsey seinen Schlag in den ersten zwei bis drei Runden anbringen kann, werden noch verschiedene umfallen, nach der fünften oder sechsten Runde wird er aber schon ganz anders aussehen, nur nicht besser; es ist ein Unfimt, zu glauben, daß auch nur einer von den Dreien wieder zu seiner einstigen großen Form aufkauen kann. Das wäre das erstmal, solange gebogt wird. Man denke an Jeffries klägliches „comeback“.

Das Höhenflugzeug gestartet

Dieser Tage startete das gemeinsam von Junters, der Rotgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt entwickelte und in den Junters-Werten gebaute Höhenflugzeug „Ju 49“ zu seinem ersten Probeflug. Dieser Flug bewegte sich in den üblichen Flughöhen und hatte lediglich den Zweck, die fliegerischen Eigenschaften dieses neuen Flugzeugtyps kennenzulernen, über die sich der Pilot, Dipl.-Ing. Hoppe von den Junters-Flugzeugwerken nach der Landung sehr befriedigt äußerte.

Das Flugzeug ist im Flug von der Erde aus gesehen von einem Junters-Typ der gleichen Größenordnung kaum zu unterscheiden. Es fällt lediglich die gedrungen gebaute Pilotenkammer,



die schlanken Formen und das verhältnismäßig hohe Fahrgerüst auf. Das Flugzeug ist ein Junters-Motortriebwerk von 28 Meter Spannweite. Es ist mit einem besonders entwickelten Spezialmotor L 88 von 800 PS mit Schleudergebläse und einer luftdichten doppelwandigen Höhenkammer für die Besatzung ausgerüstet. Der eigentliche Höhenflug, der sich voraussichtlich in einer Höhe von 8000 bis 12000 Meter erstrecken soll, wird erst in einigen Monaten erfolgen. In der Zwischenzeit werden systematisch die für das Gelingen eines Höhenfluges notwendigen Sondereinrichtungen, wie Schleudergebläse und Höhenkammer ausprobiert.

Fußball-Völkerschlacht in Budapest

Das Länderfußballspiel der bürgerlichen Verbände von Ungarn und Oesterreich am 4. Oktober in Budapest hatte mit sportlichem Spiel und Anstand nichts zu tun. Mit Unterstützung der fanatischen Zuschauer beging die Mehrzahl der Spieler verabscheuungswürdige Rohheiten, und am Schluß des Spiels drangen die Zuschauer auf das Spielfeld und schlugen den deutschen Schiedsrichter, so daß die Polizei mit Säbeln in die Menge hauen mußte, um Platz zu schaffen. Die von bürgerlichen Fußballführern gern gemachten Hinweise, daß die internationalen Sportveranstaltungen zur Völkerverständigung beitragen würden, sind durch das Budapester Beispiel wieder einmal vor der Öffentlichkeit Lügen gestraft.

Bundesvereine teilen mit:

VSB, Kreis Ebers. Sonntag, 11. Oktober, Neugarten nach Tollenberg, Gemeindefestabend. Eintritt der Riegen um 15 Uhr.
Sportverein Naab. Montag, 13. Oktober, 20 Uhr, bei Kästel, Gullstraße 10, Sanktbarbarakommunion. Die Jugendabteilung turnt jeden Mittwoch, die Frauen Dienstags, die Jungmädchen Freitags, die Männer (Sportler) Dienstags, alle in der Turnhalle Duingstraße um 20 Uhr. Die Altersriege Freitags in der Turnhalle Waldenstraße um 20 Uhr. Jeden Donnerstag um 20 1/2 Uhr Vereinsabend im Stadtbad Kurmstraße.
Deutscher Arbeiter-Ringer-Bund. Die Teilnehmer an der Kipfahl-Riege über Montag, 12. Oktober, zwischen 17 und 20 Uhr in der Reglerhalle Neugartenstr. 107. Gäste willkommen.
Freie Frau-Union Groß-Berlin e. V., Photogr. Gruppe. Dienstag, 13. Oktober, 20 Uhr, Kriegerdenkmal, Elßner Str. 86-88. Beginn des Photolehrganges: I. Kamera, Optik, Belichtung.
Freie Foto-Vereinigung. Sonntag, 8 Uhr, Weddingplatz Ecke Seilerstraße. Folgt nach dem Tegeler und Hermsdorfer Fotz.



Sonnabend, 10. Oktober.
Berlin.

- 16.05 Unterhaltungsmusik.
- 17.45 „Das lebende Wasser“.
- 18.30 Auf zwei Klavieren.
- 19.00 Die Erzählung der Woche.
- 19.25 Der Zweck der Kunst.
- 20.00 Orchesterkonzert.
- 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.10 „Pech mit Schallplatten“.
- 22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- Anschließend: Tanzmusik.

Königs-Wusterhausen.

- 16.00 Pädagogischer Funk.
- 16.30 Von Hamburg: Konzert.
- 17.30 Leib und Seele in der modernen Medizin.
- 18.00 Deutsch für Deutsche.
- 18.30 Menschenschicksal bei Shakespeare.
- 19.00 Englisch für Anfänger.
- 19.30 Stille Stunde. Vom Nächsten.
- 20.00 Unterhaltungsmusik.
- 22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- Anschließend: Von Berlin: Tanzmusik.

Sonntag, 11. Oktober.
Berlin.

- 6.30 Funkgymnastik.
- 7.30 Für den Landwirt.
- 8.30 Avus: Radrennen der Sportjournalisten.
- 8.55 Morgenfeier.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 11.00 Konzert.
- 12.00 Konzert.
- 14.00-15.10 Internationaler Programmaustausch: „Soziale Radiobille“.
- 15.10 Lisa Tetzer: Märchen.
- 15.40 Wilhelm Lohmann liest eigene Dichtungen.
- 16.00 Unterhaltungsmusik.
- 16.00 Eine Balkanreise (Lisa Goldschmidt).
- 18.30 Hindemith-Trio. I. Reg. Streichtrio D-Moll, op. 14b. 2. Beethoven: Serenade für Streichtrio, op. 8.
- 19.25 Unheimliche Geschichten, von A. M. Frey.
- 19.50 Sportnachrichten.
- 20.00 Aus der Philharmonie: Orchesterkonzert. Dir.: Prof. Julius Prüwer.
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.
- 23.00 Konzert. (Übertragung nach Amerika.)
- Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.

Königs-Wusterhausen.

- 7.00 Hamburg: Hafenkonzert.
- 11.30 Dr. phil. A. Marx: Wohnung in der Erziehung.
- 15.10 Dr. H. M. Elster: Georg Hermann zum 60. Geburtstag.
- 15.35 Dr. Kurt Herbst: Landjunge.
- 18.00 Armin T. Wegener: Piffel Nansen. Eine Hörfolge.
- 19.25 Karl Graef: Ass Wilh. Schäfers Roman „Huldreich Zwingsl“.
- 20.00 Leipzig: „Gasparone“.

Was geschieht in Bonn?

Der „Deutsche Fußballbund“ tagt

Die bürgerliche Fußballbewegung steht vor schwerwiegenden Entscheidungen. Nicht nur die Profifrage, nicht nur die Entschädigungsfrage stehen auf der Tagesordnung des Verbandstages des bürgerlichen Deutschen Fußballbundes, der heute in Bonn beginnt, auch das in letzter Zeit überhandnehmende rohe Spielen einzelner „Kanonen“, gegen das die Schiedsrichter meist nicht einzuschreiten wagen, sollen und müssen behandelt werden. Welche Maßnahmen gegen die Uebelthäter ergriffen werden sollen, weiß noch niemand; hat doch bisher selbst der in Frage kommende Ausschuss vollkommen veragt. Man mühte ja auch schließlich befürchten, daß sich die Spieler bei der nächsten Gelegenheit rächen würden. Das ist sehr leicht möglich, wie folgender Fall zeigt: Bekanntlich hatte der Fürther Spieler Kraus I bei dem Reifferschaftsspiel gegen Hertha-BSC. derart gespielt, daß er vom Publikum gefoltert wurde. Darauf folgte eine sechsmonatliche Disqualifikation des Fürthers. Rutet diese Bestrafung schon mehr einer Belobigung an, so ist das Verhalten der Spielvereinigung Fürth noch mehr zu verurteilen, stellten sie doch zu den repräsentativen Spielen einfach keine Leute zur Verfügung. Ein Antrag Süddeutschlands will nun eine strengere Ahndung solcher Fälle haben. Wer aber soll durchgreifen?

Der Verband Brandenburgischer Ballspielvereine hat beantragt, daß der ehemalige Kronprinzen-Pokal, der jeztige Bundes-Pokal, nicht mehr ausgespielt wird. Warum, so fragt man sich, „Der Pokal hat keinerlei propagandistische Wirkung mehr“, antworten die Brandenburger. Da darf man doch wohl den Vorschlag machen, dem Pokal seinen alten Titel „Kronprinzen-Pokal“ wiederzugeben!

Den größten Raum in der Verhandlungen dürften die Profifrage und die Spielersicherfrage einnehmen. Das verkappte Berufsspielerturn wird am besten durch eine Beschwerde, die die Spielvereinigung Fürth an den Bundesvorstand geschickt hat, beleuchtet: Es soll vorgekommen sein, daß ehemalige Fürther Spieler versucht haben, Mitglieder der Spielvereinigung in andere Vereine zu locken. Größere Geldversprechungen waren stets das Mittel. Aber nicht nur in Fürth, auch in anderen Landesverbänden ist über diese Frage schon des öfteren gesprochen und geschrieben worden, ohne daß ein Erfolg dabei heraus kam. Warum denn auch? Durch die Fügung von Kanonen gewinnt man Zuschauer, die durch erhöhte Eintrittsgelder die Ausgaben einbringen müssen. Der Verein hat dann einen Namen erhalten, der stets volle Kassen bringt.

Wendet der Bund nicht das System — was kaum je der Fall sein wird —, wird alles beim alten bleiben!

Freikörperkulturbewegung wächst

Immer mehr Menschen lernen erkennen, daß nach des Tages Trott körperliche Bewegung bei unbedecktem Körper und richtige Atmung außerordentlich kräftigend und gesundheitsfördernd ist; so versammeln sich zweimal wöchentlich in den Abendstunden im Stadt-